



troffen. Sogar Eltern, deren Söhne in Preußen geboren, die letzten Kriege mitmachen und mit Deutschen Größe gebüht, und andererseits Vater- und mütterliche Weisen habe man vertreiben nach einem Lande tiefer Barbarei. Kranke, schwangere und eben erst entbundene Frauen seien rücksichtslos über die Grenze gebracht worden, das sei einer civilisirten Nation unwürdig und müsse von der Vertreibung derselben verurteilt werden, zumal die Maßregeln gegen die internationalen Verträge, gegen die Reichsgerichte und die Grundzüge des Christenthums verstoßen.

Abgeordneter Windthorst constatirte hierauf, daß mit der vorigen Rede die Debatte über die Interpellation beendet sei und somit die Debatte über die auf die Ausweisungen bezüglichen Anträge beginnen könne, worauf Reichardt zur Begründung des Socialisten-Antrages das Wort ergriff. Reichardt erinnert daran, am 1. December sei diese Debatte durch die kühnste Scene unterbrochen worden, daß der Bundesrath im Einverständnis den Saal verließ, indem dadurch jene deutsche Reichstagsfrage auf ein kleines particularistisches Niveau herabgedrückt werden sollte. Das Geschehe von Seite des Reichstages, der aber den Rückgang des Reichsgerichts fragte. Zum Glück sei das Reich nicht von Bismarck's Gnade, sondern kraft des allgemeinen Wahlrechts wieder der Reichsgerichte im Volke. Diese Frage müsse aber vom Standpunkte der Kultur und der Humanität betrachtet werden. Die Regierung behaupte, das Christenthum in Polen werde zurückgedrängt; das sei nicht richtig, vielmehr bringe das deutsche Element vor. Mit welchem Rechte aber weise man Fremde aus, um der eigenen Nationalität zu nützen? Der Fremdenhaß sei das älteste Kennzeichen der Barbarei. Das Nationalitäts-Prinzip sei ein von Völkern ererbtes Princip, um Narren an der Nase herumzuführen. Die ganze Culturweltung sei ein fortwährender Sieg über das Gefährliche. Wollte man die Deutschen in Polen erhalten, so solle man ihnen daselbst durch bessere Gesetze wohlthun machen. Bismarck sei heute noch ganz derselbe Mann, von welchem Friedrich Wilhelm IV. seinerzeit geschrieben habe: „Ein rother Reactionär; rüch nach Blut; vielleicht später zu gebrauchen.“ Diese von ihm verfassten Ausweisungen seien ein Dolch auf die Humanität. Hätten wir eine Freiheit in Deutschland, wie in der Schweiz und in Amerika, so könnte sich das Nationalitäts-Prinzip in Deutschland nicht so breitmachen; darum habe Deutschland auch die Herzen der Götter nicht gewinnen können. Die Ausweisungen sollen zum Schutze der deutschen Arbeiter geschahen? An eine solche Arbeiterfreundlichkeit sei nicht zu glauben von einer Regierung, welche bei ihren Eisenbahnarbeiten durch Berufung polnischer und italienischer Arbeiter den Arbeitelohn auf die Hälfte des ortsüblichen Preises herabdrücke. Bei dem Verhalten der russischen und österreichischen Regierung glaube Reichardt zwar nicht an völlerrechtliche Verwundlungen, doch hätten die Ausweisungen in Rußland eine solche Erbitterung gegen die Deutschen erzeugt, daß dort bald keine Deutschen mehr werden bestehen können. In Oesterreich würden bereits Deutsche ausgetrieben. Es wache der Gedächtniß gegen die Deutschen. Auch die deutschfreundliche auswärtige Presse verurtheile die Ausweisungen. Begime das Ausland einmütig mit Repressalien, so läme Deutschland, dessen Volk am meisten auszubauern, am schlimmsten davon. Wenn die deutsche Regierung sich so discreditiere, so habe die Partei des Nordens nicht dawider, aber sie protestire dagegen im Interesse der Humanität und der höheren Ehre des Vaterlandes. Der Reichstag stehe vor einem Conflict. Der Beschluß, den er heute fasse, werde wahrscheinlich nicht vollstreckt werden. (Rufe rechts: Nie!) Erwiderte, daß Sie das ansprechen. Aber die Macht des Volkes werde hinter der Majorität stehen und sich von keiner Auflosungsandrohung schrecken lassen. Ermanne Sie sich, meine Herren, handeln Sie als Vertreter eines Culturvolkes und drücken Sie durch die Annahme des Antrages den Urhebern dieser barbarischen Maßregel das verdiente Brandmal auf.

Hierauf begründet Jazdzewski kurz den Antrag der Polen und Professor Müller (Königsberg) den Antrag der Freisinnigen. Seine Partei, sagte er, sei so gut deutsch-national wie jede andere. Es frage sich, ob hier eine Maßregel vorliege zum Schutze der deutschen Nationalität. Seinen persönlichen Beifall würden Waffenausweisungen niemals finden, weil das deutsche Element nicht dieser äußerlichen Beihilfe bedürfe.

nackten Erde schlafen mußten. Bedenkt man nun weiters, daß der Bulgare auch in anderer Hinsicht sehr genigam ist, daß er, was Disziplin und Ausdauer betrifft, seinesgleichen sucht und, Dank sei es seiner absoluten Nervenkraft, im feindlichen Feuer eine bewundernswürdige Ruhe entwickelt, so wird man wohl zugeben müssen, daß das Material, mit welchem Fürst Alexander den Serben entgegenrückte, bedeutend unterschätzt worden ist.

Sehr angenehm überrascht wurde ich auch von dem Ernst, den die jungen Officiere der bulgarischen Armee bei der Erfüllung ihrer schwierigen Aufgabe an den Tag legten. Weit entfernt davon, sich auf die „verfluchten Recke“ hinauszupfeilen, benahmten sie sich so anpruchslos und bescheiden, als ob sie gar nichts geleistet hätten und ihre Erfolge nur der Gefälligkeit der alten serbischen Generale und Stabs-officiere zu verdanken gewesen wären. Zum Theile mag wol dieses stille, verschlossene Wesen in den bulgarischen National-Charakter wurzeln; dennoch muß ich glauben, daß mir die ungeheürliche Würde der barthen Heiden von Slonicka, Dragoman, Jaribrod und Pirost ganz gewaltig imponirte. Jeder Einzelne unter ihnen schien von dem Gefühle durchdrungen zu sein, daß eine schwere Verantwortung auf seinen Schultern ruhe. „Die russischen Officiere haben uns gerade in dem Augenblicke verlassen, als wir ihrer am meisten bedurften. Wir müssen jetzt sowohl den Russen, wie dem übrigen Europa beweisen, daß wir fremde Hilfe entbehren können.“ äußerte ein blutjunger, mit der Führung eines Bataillons betrauter Fähnrich zu mir. So wie dieser „Junke“ denken und handeln sie Alle. „La bataille des capitaines“ nannte der Correspondent des Temps die Schlacht bei Slonicka. Wäre ich Bulgare, würde ich dieses Wort zu meinen stoltesten Ehren-titeln rechnen; wäre ich Serbe, könnte ich es nie und nimmer verschmerzen, daß dasselbe nicht nur glücklich gefunden, sondern auch buchstäblich wahr genannt werden muß.

Leider — ich sage „leider“ vor bulgarischen Stand-punkte aus, mir kann es schließlich gleichgültig sein — scheint die Hoffnung des jungen bulgarischen Officiercorps, die Russen jetzt endgiltig los geworden zu sein, nicht in Erfüllung gehen zu sollen, denn erstens dürfte sich kein vollständiger Bulgare der Ermüdung verschließen, daß die russische Freundschaft doch auch manches Gute gehabt, und zweitens erheischt das Interesse der Armee gebieterisch, daß die Cadres baldmöglichst completirt werden. Letzteres ist aber ohne Anstellung neuer Officiere nicht gut durchführbar. Man

Was sollte man aber sagen, wenn die Ausweisungen in ganz deutschen Gegenden erfolgen, in Städten, wo die Polen höchstens hinfommen, um sich deutsche Cultur anzueignen? Der Redner sieht nur zwei Motive für die Maßregel: den Kampf gegen das Judentum oder die Varietäten des alten Themas von Schutze der nationalen Arbeit. Man habe liberale Zeitungs-Correspondenten jüdischer Confession angewiesen, freilich, mit Herrn Schupburg und Consorten ver-fahre man glimpflicher, die importire man lieber. Die Anzahl der mit Hilfe der jüdischen Hilfscomitäs ausgewiesenen Juden betrage 1321, außerdem noch mehrere Hundert, im Ganzen an 2000 Juden, die bis dahin nie eine öffentliche Unter-stützung in Anspruch genommen. Alle gerietten dadurch in das größte wirtschaftliche Elend; Gymnastiken, Studenten der Medicin, Creirantinnen mehr als 70 Jahre alt, zum Theile gelähmt, seien lediglich, weil sie Juden waren, aus Königsberg ausgewiesen worden. Trauriger Mißthaten auf Reclamationen habe die Sache eine Maßregel vom unverantwortlichen Härte und gänzlich Systemlosigkeit. Einem jungen Manne, der, um das Geschäft seines vortranen Vaters zu übernehmen, um die Naturalisation anzufuchen, wurde das abgelehnt, nachdem er mit Mühe die geforderte Entlassung aus dem russischen Unter-thanenverbande erwirkt hatte. Solche Personen würden dadurch völlig waterlandlos. Es sei für ein solches Verfahren einen Paragraph im Völlerrechte gebe, wisse Reichardt nicht, aber es gebe ein Recht, das heiligere als alle ge-schriebenen Rechte und Verträge ist, das Gattrecht. Dieses verlege Preußen und habe dadurch den Haß gegen Deutschland bei allen Nationen erregt. Es könne dieser Haß Deutsch-land noch sehr gefährlich werden. Vom wirtschaftlichen Stand-punkte sei diese Maßregel zwar zum Schutze der nationalen Arbeit gethan, thatsächlich schädliche sie aber den deutschen Wohlstand, entziehe in den dünn besiedelten Orten der Landwirtschaft die billigen Arbeiter und dem Handel durch Ausweisung angeheuerer Kaufleute das Ansehen. Königsberg und Danzig als Handelsplätze litten darunter. Unentbehrliche russische Correspondenten der Han-delsblätter habe man angewiesen. Was helfen da dem Handel die wohlwollenden Reden? Die einheimischen Kaufleute leiden dadurch, ebenso der Grundbesitzer durch das Verwerden von Wohnungen. Wenn Rußland und Oesterreich ebenso alle Deutschen anweisen, deren Haß im Auslande größer sei, als die der Ausländer in Deutschland, so würde Deutschland sehr lächeln können. Eritere seien mehr als zwei Millionen, letztere an 360.000. Diese ganze Maßregel sei kein Nutzen für die deutsche Nationalität, sondern nur die Fortsetzung des unseligen wirtschaftlichen Krieges, den Deutschland seit Jahren zu einer Zeit gegen die Nachbarstaaten führe, wo Hunderte von Millionen für Bahnen und unterirdische Kabel, um die Länder zu verbin-den, ausgegeben werden.

v. Hellbors (conservativ) meint, die Anträge der Polen, welche gesegnete Maßregeln auf dem Boden der Reichs-gerichte verlangen, und diejenigen der Socialisten, welche die Rück-gängmachung der Ausweisungen fordern, seien consequenter als die der Freisinnigen, welche bloßen Tadel über die Maßregeln Preußens beantragen, wozu der Reichstag nicht competent sei. Müller habe als Sachwalter idealistischer Interessen gesprochen und bloß das wirtschaftliche Moment, nicht aber den tiefen politischen Kern der Frage behandelt. Die Maßregel besymde den Schutze der Nachkommen der deutschen Colonisten Polens. Obgleich Windthorst unberechenbar sei, so gingen doch die polnischen und die ultramontanen Interessen zuwanden; wenn Sie hier eine Maßregel einer Regierung kritisiren, welche die auswärtige Politik nicht unbelonnen leitet und welche jene Maßregel zum Schutze der deutschen Interessen unternommen hat, so versehen Sie die Geschäfte des Auslands. (Große Ausrufe links. Ruf: Zur Ordnung!) Ich beweihe nicht Ihren Patriotismus, glaube aber, daß Sie im Partei-Eifer unpartheilich handeln! (Der Präsident ermahnt den Redner zu vorsichtigeren Ausdrücken.) v. Hellbors schließt unter fortgesetzten Ausfällen auf die Opposition, die fortdauernd an den Grundlagen des Reiches „wackelt“.

Windthorst sagt: Justitia rogorum fundamentum, das Recht bestche auch für das deutsche Reich. Hier handle es sich aber um ein höchstes Rang, um das der Christen, das nur ganz ausnahmsweise beschränkt werden dürfe. Reichardt tabelt, daß der Bundesrath auch nach der Debatte über die Interpellation nicht in den Saal zurückkehrte und an der über

hat wol von einer allgemeinen Vorrückung in dem jetzigen Officiercorps gesprochen; aber theils widerspricht ein solcher Vorgang den bestehenden Gesetzen, die ganz genau vor-schreiben, wie lange der Officier in jeder Charge zu ver-bleiben hat, theils könnte man auf diese Art höchstens nach Oben, nicht aber auch nach Unten absteigen. Man wird sich also in Bulgarien daren finden müssen, einer fremden Armee tüchtige, erfahrene Stabs-officiere zu entnehmen. Und da nun der Rufse die Sprache und das Reglement der bulgarischen Armee ohne mühsame, zeitraubende Studien zu beherrschen im Stande ist, halte ich es für mehr als wahrscheinlich, daß die russischen Officiere binnen Kurzem wieder in Sophia einziehen werden. Aber ihre Stellung wird nicht mehr die-selbe wie vor dem Kriege sein. Treten werden sich die Bul-garen nicht mehr lassen. Ihr Selbstgefühl ist erwacht, und die Saat, die bei Slonicka ausgegangen, wird sicher nicht dazu dienen, den moskowitzischen Einfluss zu nähren.

Die bulgarische Cavallerie sowie auch die Artillerie wird beinahe ausschließlich mit russischen Pferden remontrirt. Nur die Escorte des Fürsten erhielt kurz vor Ausbruch des Krie-ges eine Anzahl vierjähriger ungarischer Remonten, welche sich jedoch in Folge ihres jugendlichen Alters den Anstren-gungen des Feldzuges nicht gewachsen erwiesen. Die ziemlich zahlreihe Gendarmarie macht sich auf eigene Kosten mit Pfer-den einheimischer Race beritten. Wenn man diese kleinen, struppigen Köten unter ihren oft sehr imposanten Reitern dahersatteln sieht, möchte man die Hilfe irgend eines Thier-schutzvereins zu ihren Gunsten anrufen. Bei näherer Be-läutlichung weicht indefs das Mitleid bald einem Gefühl der auf-richtigen Bemüderung. Die kleinen Thiere leisten nämlich sowohl als Reit- wie auch als Packpferde geradezu Unglaubliches, und im Gebirge kommt ihnen kein anderes Pferd in der Sicherheit und Ausdauer, mit welcher sie die schwierigsten Pfade erklimmen, auch nur annähernd gleich. Was man so einem bulgarischen Pony zumuthen kann, wurde mir auf der Fahrt von Ruschik nach Sophia praktisch vordemonstrirt. Es war während der endlosen Lagerzeit von Plezna nach Plezna. Der Gendarm, der uns auf dieser ungefähr 97 Kilo-meter messenden Strecke escortirte, wäre auch in den Augen des preussischen Soldatenkönigs „ein großer Kerl!“ gemeinen und würde mit seinem Arsenal von Hieb- und Schlagwaffen aller Art kaum unter 80 bis 85 Kilo gemogen haben. Nichts-destoweniger trachte dieser brave Wächter der allgemeinen Sicherheit während der ganzen Fahrt, das heißt von 7 Uhr

die Anträge nicht theilnehme. Gegenüber dem Hinweise Hellbors auf die Volksthat betont Windthorst, der Reichstag habe das Recht, sich zu diesen Dingen zu äußern; auch beantrage er, bloß eine Uebersetzung auszusprechen. W man die Sprache der russischen Presse und die der in Bezug auf die preussischen Maßregeln sehr zaghaften österreichischen Staatsmänner verdrängte, so müsse man zugeben, daß sehr ernste internationale Beziehungen in Frage ständen. Der bedeutende Stützer Reichsleiter v. Bar habe sich bereits gegen die völlerrechtliche Zustimmung der Ausweisungen ausgesprochen. Es sei durchaus unangebracht, wie Herr v. Hellbors es thue, jedochmal von Mangel an Patriotismus zu sprechen, wenn man nicht mit dem Reichstagsler übereinstimme. Specieell erklärt Windthorst die offizielle Behauptung, daß er (Reichardt) den Frieden über, für eine Ver-leumdung. Ich habe nie die Verhandlungen zwischen Berlin und einem auswärtigen Staate oder dem Heiligen Stuhle ge-dürt; es hat überhaupt nie einen Moment gegeben, wo man zwischen hier und Rom zu einem Einkommen bereit war. Ich konnte also nicht fügen, Lassen Sie zwischen Berlin und der endlich von Ihnen als fried-fertig erkannten Curie den Frieden über unsere Köpfe weg-schießen, und wir werden glücklich darüber sein.“ Betreffs der einzelnen Anträge ist Reichardt gegen denjenigen Reichardt's, der zu sehr harterdelt sei, gegen den polnischen, weil er ein Reichsgerichte verlange und den Richter der Einzelstaaten vorgegreife. Am nächsten stehe er dem Antrage der Freisinnigen, er ziehe es aber vor, daß der Reichstag nur eine die Ausweisungen missbilligende Uebersetzung ausspreche. Reichardt nichtbilligt auch noch ausdrück-lich die Ausweisungen der Juden, am schwersten seien aber die Katholiken getroffen. Die Maßregel sei ja, wie Graf Sal-noky erklärte, von Preußen mit einer sprachlichen und con-cessionellen Verschönerung motivirt.

Hierauf wird die Debatte auf morgen vertagt.

**Zusatz.**

Wien, 15. Januar. (Der Antrag Face's!) Das deutschgeschriebene Wochenblatt begeistert sich noch immer für den Antrag des Herrn Face, der so plötzlich seine Persönlichkeit in den Vordergrund der christlichen Verantwortlichkeiten gehoben hat. Natürlich ist es der staatsrechtliche Theil dieses Antrages, welcher die „Politik“ entzückt, die im Wege eines Landesgesetzes zu er-lasende Verfügung, daß Angelegenheiten, die in deutscher Sprache abhängig gemacht wurden, in allen Anzügen, also auch bei den Centralstellen und den Obersten Gerichtshöfen, in deutscher Sprache zu verhandeln seien. Das stürzte und das entscheidende Argument, welches gegen diesen Theil des Antrages von deutscher Seite vorgebracht wurde, war, daß die Rege-lung der Sprachfrage bei den kenten überhaupt und n-mal bei den außerhalb Böhmens befindlichen Centralstellen und Gerichtshöfen unmöglich durch ein vom böhmischen Landtage zu erlassendes Landesgesetz erfolgen könne, sondern daß solche Angelegenheiten in die Competenz des Reichs-rathes gehören. Die „Politik“ ist rasch bei der Hand, das Gegen-theil zu behaupten und — man staune — auch zu beweisen. Im §. 11 des Staatsgrundgesetzes über die Reichsvertretung, meint das genannte Blatt, werde die Regelung der Sprach-frage nicht ausdrücklich erwähnt; da aber alle Gegen-stände der Gesetzgebung, welche dem Reichsrathe nicht aus-drücklich vorbehalten sind, in den Wirkungsbereich des Lan-destages gehören, gelte „folglich ohne Zweifel“ die Regelung der Sprachfrage in Böhmen innerhalb des Rahmens des §. 19 der Verfassung in die legislative Competenz des böhmischen Lan-dtages. Quod erat demonstrandum! Wir sprechen nun gar nicht davon, daß das Staatsgrundgesetz wol nicht die Sprachfrage ausdrücklich erwähnt, aber die Gesetzgebung über die Grundzüge der Organisirung der Gerichts- und Verwaltungsbehörden dem Reichs-rathe vorbehalten, und zu dieser Organisirung gehört, wie gar nicht bezweifelt werden kann, auch die Feststellung der Sprache, in welcher die erwähnten Behörden zu amtiren haben. Aber die „Politik“ selbst sagt, der Antrag des Hrn. Face strebe die Aus-führung des Artikels 19 des Staatsgrundgesetzes über die all-gemeinen Rechte der Staatsbürger an. Ganz richtig! Aber wenn dies der Fall ist, dann kann ja die Competenz erst recht nicht freitrag sein, denn §. 11 des Staatsgrundgesetzes über die Reichsvertretung sagt: „Es gehören zum Wirkungs-bereich des Reichsrathes... m) die zur Durch-

Früh bis 10 Uhr Abends, munter und wohlgerührt neben unseren Wagen einher. Wahrscheinlich eine äußerst respectable Reiterleistung, die noch dadurch erhöht wird, daß wir an diesem Tage nur eine einzige Nacht von anderthalb Stunden hielten und der kleine, magere Gaul bei der Ankunft in Plezna wol ermüdet, aber durchaus nicht überanstrengt war. Dieses Thierchen hatte, wie uns der Gendarm erzählte, vier-jährig fünfzig Mabel gelostet. Der Preis entrichtete den Er-ziehungsstosten, welche bei der landesüblichen Art der Aufsicht unmöglich groß sein können. So sah ich zum Beispiel auf der Rückreise Hunderte solcher Ponies sich im fürstlichsteinsten Schneegestöber ein sicher unjagbar färgliches Futter auf den verschneiten Hochplateaux suchen. Wir that das Herz weh bei diesem Anblicke. Der Bulgare aber findet nichts dabei; hat er doch selbst von Jugend auf kaum weniger hungern und frieren müssen, als das liebe Vieh.

Bevor ich nun zum Hauptquartier zurückkehre, sei es mir gestattet, nach dem Ort und Stelle zu Theil gewor-denen sachmännlichen Aufführungen die Leistungen der bul-garischen und der serbischen Truppen flüchtig mit einander zu vergleichen. Was die Infanterie betrifft, lag die Ueberlegen-heit der Bulgaren hauptsächlich in ihrer besseren Feuerdisci-plin; der Clan, mit welchem die Bajonnet-Angriffe ausgeführt wurden, kommt erst in zweiter Reihe, denn auch die serbische Infanterie hat sich stellenweise ganz ausgezeichnet geschlagen; mit dem Schießen hat es aber bei derselben stets gehapert. Trotzdem muß die Infanterie unbedingt als die beste Waffe im serbischen Heere bezeichnet werden. Am wenigsten entspro-chen hat die Cavallerie. Gleich beritten und schlecht geführt, hat sie eine in jeder Hinsicht sehr traurige Rolle gespielt; ja, sie war zum großen Kerger der Bulgaren nicht einmal dazu zu bewegen, eine Attaque der bulgarischen Reiterei an-zunehmen. Serbische Parlamentäre haben auf Befragen des Fürsten Alexander das sonderbare Benehmen ihrer Cavallerie mit dem schauerhaften Zustande des erbärmlichen Pferdmaterials entpült. Die Herren scheinen offen-bar übersehen zu haben, daß sie mit dieser Erklä-rung ihren Kameraden von der Cavallerie ein sehr trauriges Zeugniß ausgestellt, denn einer Reiter-truppe, die nach einem Feldzuge von wenigen Wochen schon kampfunfähig wird, gehen sicher die ersten und wichtigsten Elemente cavalleristischer Ausbildung vollständig ab. Aber auch die bulgarische Cavallerie hat sich keine Vorbereit in dem kurzen Kriegen abholt. Die Vorbereit die ihr mit Recht ge-

fahrung der Staatsgrundgesetze über die allgemeinen Rechte der Staatsbürger, aber das Reichsgericht, über die richterliche, Regierung- und Vollzugs-gewalt zu erlassenden und vorzuberufenen Gesetze." Eben deshalb hat die deutsch-liberale Partei dem Reichsrathe die ausschließliche Competenz der Sprachen-Gesetzgebung vindicirt, eben deshalb ist in dem Wunsche der Geyhen, die Sprachenfrage im böhmischen Landtage einseitig für Böhmen zum Austrag zu bringen, stets abnehmend entgegengetreten, und darum stellt sich der Antrag Jacot, von dem Wöhrerinn abgesehen, dem er enthält, als eine directe Verfassungs-Verletzung dar. Im Uebrigen hat sich Herr Jacot selbst genügend gegen seinen Antrag zu casuieren und aus demselben den von deutscher Seite beanstandeten Theil zu eliminieren. Herr Jacot und seine hoch-würdigen Genossen, welche dem ursprünglichen Antrage Bindungszusammen, haben damit sich selbst und auch die „Politik“ desavouirt, und das edle Geyhen-Organ hat daher in diesem Falle nicht die mindeste Ursache, seinen Unschickbarkeits-Dünkel offen zu werfen zu tragen.

Wien, 15. Januar. (Die Landtage.) Die Landtage von Steiermark und Schienon sind gestern geschlossen worden, der Landtag der Bukowina hat heute seine letzte Sitzung gehalten. Von den noch tagenden Land-Verordnungen beschäftigen sich die galizische und böhmische heute wieder mit der Schulfrage. Im galizischen Landtage bildete das gewerbliche Bildungswesen den Gegenstand einer lebhaften Discussion, ohne daß dieselbe zu einem merkwürdigen Abschlusse gebracht worden wäre. Die Tendenz jedoch, welche in dieser Verhandlung zu Tage trat, deutet darauf hin, daß die Polen beharrlich den Wirkungskreis der galizischen Landes-Kommission für das gewerbliche Unterrichts-wesen nach Möglichkeit auszuweiden; ein Streben, das Niemandem befremden kann und bei der Einsetzung dieser Commission unter dem Regime des Baron Conrad auch vorausgesetzt werden mußte. Im böhmischen Landtage wurde der Antrag des Erzbischofs Grafen Schönborn, betreffend den Religions-Unterricht an den Oe-realschulen, ohne wesentliche Debatte angenommen, und die weitere Verhandlung dieser Angelegenheit betraf die communale Verwaltung Frage. Anknüpfend an die von dieser Stadtgemeinde nachgeforderte Verringerung des Gemeindefinanzstatus in Betreff der Berechtigung der Commune zur Ausschreibung von Gemeinde-Umlagen übte der Abgeordnete Forchhammer eine nachdrückliche und durchaus berechtigte Kritik an der Proger Gemeinde-Verwaltung, von welcher die Deutschen seit Jahren vollständig ausgeschlossen sind. — Der Landtag von Kärnten zog heute eine Anzahl von Eisenbahn-Angelegenheiten in Betracht. — Die ausführlichen telegraphischen Berichte über die heutigen Landtagssitzungen werden wir im morgigen Abendblatte nachtragen.

Cernowitz, 8. Januar. (Orig.-Corr.) Baron Alex-jani Reichsraths-Ergänzungswahl. Autonomer Handels- und Gewerbestammer.) Die Nachrichten von der Abberufung unseres Landes-Präsidenten treten mit immer größerer Bestimmtheit auf. Hier weiß man schon lange, daß Baron Alex-jani dem Cabinet Taaffe nicht zu Gefallen steht, und hat Grund, es zu glauben. So fand die Transferrung des Reichsraths-rathes W. Balz ohne vorheriges Einvernehmen mit dem Landes-Präsidenten statt, der Finanz-director Sifera wurde ebenso pensionirt und Hofrath Trcinietti auf befondere Empfehlung des Finanzministers an seine Stelle hierher versetzt. Seit den Wahlen anlässlich der letzten Wahlen in den Reichsrath hält man die Abberufung des Landes-Präsidenten Baron Alex-jani für bevorstehend. Wie schwach der Einfluß der Landesoberbehörde geworden, beweist der Umstand, daß man sich nicht getraut hat, die Candidatur des Ministers G. A. G. zu behaupten, sondern die Ergänzungswahl zu proclamieren, weil eine neuerliche Wahlüberlegung befürchtet wurde. Der Vater bei uns zu Lande beginnt seine politische Selbstständigkeit zu fühlen. Deshalb wird es aber doch der Regierung gelingen, den Präsidenten des Sucezauer Kreis-gerichts, Jibor Ritter v. Zotta, einem gemäßigten Kandidaten von großer Popularität, mit Reichthüm durchzubringen, umso-mehr, als der ewige Candidat Präsident Michael Fitzch keine beliebte Persönlichkeit im Lande ist.

Obgleich stehen wir vor einem Ereignis, das nicht verfehlen wird, allgemeinen Aufsehen zu erregen. Durch den Tod des Kaisers der liberalen Partei im Lande, des Handelskammer-Präsidenten Wilhelm Ritter v. Alth, ist diese Stelle erledigt

worden. Die regierungsfreundliche Minorität der Kammer will nun einen regierungsfreundlichen Präsidenten durch Berufung durchbringen. Dieser wolle die gesammte Minorität von fünf Mitgliedern ihren Austritt an Nachem zwei inoffiziellen erledigte Mandate der Kammer durch Ergänzungen vertreten waren, müssten im Sinne der neuen Wahlordnung nimmend an Stelle der aus-scheidenden Kammermitglieder weitere fünf Ergänzungen einrücken; doch auch diese fünf auf den Abg. Heinrich Wagner An-hänger der gegenwärtigen Regierung, und so stehen wir vor einer Katastrophe, die höchstwahrscheinlich mit der Auflösung der Handels- und Gewerbestammer endet wird. Ob es noth-sam ist, eine derartige Maßregelung der starken Majorität der Kammer angedeihen zu lassen, möge dahingestellt bleiben. Eines fest jedoch unumgänglich ist: das sind die Kräfte unserer Localregierungs-Politik. Mühte sich dieselbe bei der Wahl in die Handels- und Gewerbestammer nicht dasie eingesetzt, daß Abg. Wagner nicht gewählt werde, so wäre aus der Kammer Abg. Wagner vielleicht wieder in den Reichsrath entsendet worden und die Regierung hätte das Mandat in der Landesoberbehörde ge-wonnen; so wurde Wagner in der Stadt gewählt, die Kammer entsendete den liberalen Abg. Popper, und nachdem Wagner jetzt auch als Ergänzung in die Kammer einrückt, wird derselbe zweifel-ohne zum Präsidenten berufen werden. Die Minorität, welche ihren Austritt anmeldete, ist regierungsfreundlich, verfolgt aber zugleich antisemitische Tendenzen.

Trient, 10. Januar. (Orig.-Corr.) Die Schul-debatte und der Club der Trientiner.) Die Schuldebatte im Innsbrucker Landtage vom 8. d., sowie das Abstimmungs-Ergebnisse über die Schulanträge hat hier großes Interesse hervor-geweckt, und man kann nicht umhin, den Erfolg dieses Tages als einen für den Club nationale italiano ungünstigen zu be-zeichnen. Die Situation hat sich nach zwei Richtungen geföhrt. Der Statthalter ist unmittelbar nach der Anwesenheit des Unter-richtsministers Dr. v. Guaitch in Innsbruck scharf und entschie-den gegen die Abgeordneten Debatte und Vorentscheid für die deutsche Schule und das deutsche Parallel-Gymnasium in Trient ausges-treten und hat erklärt, daß an eine Aufhebung dieser vom Staate erhaltenen Schulen nicht zu denken sei. Damit ist der Herzens-wunsch des italienisch-nationalen Clubs im Tiroler Landtage und des Trientino-Clubs im Reichsrathe in ziemlich scharfer Weise abge-weisen, und zwar nicht nur direct vom Statthalter, sondern auch von dem Unterrichtsminister, der positivische diese Art der Ab-fertigung vorker mit dem Statthalter vereinbart hat. Die Regie-rung verhält sich also dem Trientino-Club gegenüber nicht ent-gegenkommend, und nach dem Programme, das Dr. Bertolini als Obmann im Namen dieses Clubs bei der Abred-Debatte im Ab-gordnetenhaus entwickelte, dürfte die geplante Regierungsfreund-lichkeit dieses Clubs auf eine harte Probe gestellt werden. Indessen ist es bezeichnend für die Meinung, die man von dem gegen-wärtig herrschenden System hat, daß in national-italienischen Kreisen diese erste Abfertigung keineswegs entnuthigend und man zuversichtlich hofft, im Laufe der parlamentarischen Campagne die richtigen Mittel und Wege zu finden, um eine Aufhebung der deutschen Schulen in Trient durchzuführen.

Interessant war ferner, daß sich der nationale Club in der Debatte wieder in eine national-liberale und eine clerical-fran-cösische spaltete, so daß man einen Club, dessen Mitglieder in den wichtigsten politischen Fragen gegen einander stimmen, kaum mehr als einen Club, höchstens als eine freie Vereinigung für gewisse nationale und materielle Fragen, bezeichnen kann; sämtliche geist-lichen Mitglieder des Clubs stimmten mit der deutsch-clericalen Majorität gegen die national-liberale Italiener und gegen die Linke. Es ist also dem italienisch-nationalen Club nicht gelungen, die alten Partei-Unterschiede zu verwischen. Es fehlt den italien-ischen Clericalen der Muth, sich dem Wadgebote des deutsch-clericalen Generalclubes zu entziehen; denn speziell in der Schul-frage ist vom italienischen Clerus nie eine Agitation gegen die bestehenden Schulgesetze ausgegangen, und ist in Italienisch-Tirol die Bevölkerungs angehörig der milden Provis mit diesen Gesetzen ganz zufrieden. Die italienischen Clericalen sind aber bei der Schuldebatte in eine besonders schiefje Stellung gerathen. Der Bischof von Trient sagte, daß Katholicismus und Ultramontanismus identisch seien; nun ist aber der italienische Clerus in ganz Italien mit Ausnahme der Umgebung des Papstes nicht ultramontan, und zwar nicht bloß deswegen, weil er nicht erst ultra montes nach seinem Pontific sich umziehen braucht,

sondern weil er aus nationalen Gründen nicht mehr für die welt-liche Macht des Papstes eintritt, weil er Rom den Italienern lassen will und muß, wenn er sich nicht mit dem nationalen Bewußsein von ganz Italien in Widerspruch setzen will. Ultramontanismus ist aber speciell jener politische Katholicismus, der für den Papst die weltliche Herrschaft und Rom wiederherstellen will, der kämpfende, agitierende, der herrschaftliche Katholicismus. Diefem Ultra-montanismus beugen sich die italienischen Clericalen Trient, denn nur dieser herrschaftliche deutsch-clericalen Katho-licismus fordert rastlos die Auslieferung der Schule an die Kirche. Der italienische Clerus ist gewiß nicht minder gut katholisch als der deutsche, aber er ist nicht so anti-national und nicht so herrschaftlich wie der deutsche Clerus und hat daher auch die Schulfrage in Tirol immer ruhig beurtheilt und gefunden, daß die jetzige Schulgesetzgebung die Interessen des katholischen Glaubens und der katholischen Be-völkerung in keiner Weise verletze, wol aber den Fortschritt wesentlich fördert. Der Italiener ist zu vernünftig, um eine katho-liche Mathematik oder katholische Geographie zu verlangen. Solche extreme Forderungen sind empfinden noch ein Privilegium der deutschen Clericalen. Allein der Bischof von Trient besitzt und die italienischen Clericalen gehören.

Wien, 15. Januar. (Telegr.) Abgeordnetenhaus — Fortsetzung aus dem Abendblatte: Budget-Debatte.) Barta betont die Wichtigkeit der Grundriber-Reform. Erban die Ein-führung der Compontenatur. Beide erklären sich gegen das Budget — D. r. s. erklärt, es gewähe ihm erlauben, daß die Regierung die Berücksichtigung der Anträge eingeleite. Es sei dies eine finanzielle Garantie für die künftige Zukunft, die auf Grund der finanziellen Verhältnisse das Prosperieren des ungarischen Staates über-haupt für unmöglich hält. Das österreichische Budget sei ein viel günstigeres als das ungarische, dessen Deficit verhältnißmäßig ange-schrieben ist. Ein für die Stromeingulierung und Bodenverbesserung eingestellt sind. Ein anderer Unterchied ist, daß die österreichische Regierung Rücksicht nahm auf die Bevölkerung der Bevölkerung und auch die Ausgaben beschränkte, während die ungarische Regierung die Einnahmen erhöhte. So lange nicht ein Budget vorgelegt werde, dessen Ausgaben die notwendige Reduktion aufweise, kann es nicht an den ersten Verhandlungen der Regierung glauben, das Wohlstand zu beschaffen. Die österreichische Regierung lege das Hauptgewicht auf die indirecten Steuern, die ungarische Regierung leide die directen Abgaben hervor. Im österreichischen Budget werden die Kosten des Zinns in das Ordinarium eingestellt, bei uns figuriren sie im Extra-Ordinarium, damit die Regierung behaupten könne, das Gleichgewicht im Ordinarium sei hergestellt. Ebenso ausfallend ist die Differenz in dem Curse der österreichischen und ungarischen Währungen, woraus die Thatfache hervorzehe, daß Österreich sich in einer viel besseren Si-tuation befinde, als Ungarn. Da Kredner überzeugt ist, daß Ungarn auf der heutigen finanziellen Grundlage dem vollständigen Ruin zufliegen, lehnt er das Budget ab. (Beifall links.) — Nachdem noch Minister-Präsident Tisza das Wort ergriffen.

Minister-Präsident Tisza bemerkt zunächst, er wolle nur auf jene Einwendungen reflectiren, die bezüglich der allgemeinen Lage ge-macht wurden; die Rectification der siffermäßigen Angaben überlasse er dem Finanzminister, dem es durchaus nicht schwer fallen dürfte, dieselben zu entlasten. Was die gegen die Politik der Regierung vom Gesichtspunkte der croatischen und der Nationalitäts-Gruppen ge-machten Vorwürfe betrieft, schieben Horanysz und sein Freund sehr Vieles vergessen zu haben, indem sie die Lage so darstellten, als ob vor dem Jahre 1848 zwischen Ungarn und Croatien wahrhaft dieselbe Zustände geherrscht hätten. Sie vergessen, wie man doch damals das „Davorin“ sang; sie vergessen die Ereignisse von Zurolope und jene in Verbindung mit dem Erzbischofe Aloisii geführt ererbten Debatten. Damals herrschten also heftige Fehde, Liebe und Ruhe. (Heiterkeit rechts.) Selbst die jüngsten Begebenheiten scheitern man vergessen zu haben, was nämlich nach dem Jahre 1867 nach der Auflösung der Unionpartei geschah und welche Tendenzen damals auf die Oberfläche gelangten. Dafür, daß gegenwärtig in Croatien eine extreme Partei in einem Tone spricht, welcher vor Allem im Interesse der Croaten debouert und unter allen Umständen verurtheilt werden muß, wird die Politik der Regierung verantwortlich gemacht. Wenn diese Ultra heute einen größeren Antheil an sich fordern, ist etwa die Ursache dessen, daß die Regierung ihnen gegenüber auf keinen Umgang nachsichtig ist, oder ist nicht eher die Regierung begründet, was Jedermann zur Freude erfinden muß, daß es gegenwärtig in Croatien einen Paus und eine Landtags-Majorität gibt, welche für das Geseh und für die Aufrechterhaltung des Be-ziehnisses mit Ungarn kämpfen? (So ist es nicht rechts.) Es wäre sehr leicht, sie zum Schweigen zu bringen; dies wäre eine einfache Weisheit. Ich bitte, ihnen nur wieder nachzugeben, damit sie das Terrain ungehört unterwählen können; sie werden höchst vergnügt lachen und vielleicht

nachtrauen können, sind, daß sie den so überaus wichtigen Aufklärungsdienst mangelhaft betrieben und ihre Attaken so geritten, daß die Pferde vollkommen ausgepumpt an den Feind gekommen wären, wenn — derselbe Stand gehalten hätte. Dagegen verdient rühmend hervorgehoben zu werden, daß ihr vorzügliches Pferdmaterial sich während des ganzen Feldzuges in bestem Zustande befunden hat. Ich wenigstens habe an den Pferden der bei Pirov bivouacirenden bulgarischen Cavallerie keine wie immer gearteten Spuren von Strapazen und Entbehrungen entdecken können. Was schließ-lich die Artillerie anbelangt, so bin ich überzeugt, daß die Erben bei ruhiger objectiver Prüfung der Ursachen ihrer Schwächen zu dem Resultate kommen werden, daß auch diese Waffe viel zu wünschen übrig gelassen. Eine Artillerie, die stets operirt wie ein Schachspieler, welcher aus lauter Angst, eine Figur zu verlieren, dem Gegner einen Vortheil nach dem andern einräumt, statt sich, wenn sich die Gelegenheit dazu bietet, mit einem klugen Zuge den Erfolg zu sichern, kann nur einmal nicht von dem Vorwurfe freisprechen werden, daß sie ihre Aufgabe verkannt hat. Doppelt nachtheilig aber wirkte eine solche Kanonen-Verfahrungs-Taktik einem Gegner gegenüber, dem an dem Verluste eines oder des andern Ge-schützes nichts gelegen war, wenn er mit demselben nur seinen von der momentanen Gefechtslage bedingten Zweck voll und ganz erreicht hatte.

Doch jetzt ist's wahrscheinlich an der Zeit, daß ich den freundlichen Leser, der mir bis hierher gefolgt, auch ins Haupt-quartier einführe.

Als Fürst Alexander nach dem blutigen Straßenkampfe seinen Einzug in Pirov hielt, befand er sich in der unange-nehmen Lage, nicht zu wissen, wo es ihm vergönnt sein würde, sein nächstes Hauptquartier niederzulagen, denn in der ganzen Stadt schien keine einzige Fenstertheibe den Sieg der Bul-garen überlebt zu haben. Erst nach längerem Suchen gelang es der Umgebung des Fürsten, ein Haus auszufinden, wel-ches der allgemeinen Verwüstung wie durch ein Wunder entgangen war. Es war dies die dem Fürsten wohlthätigste Wohnung des Doctor Valenta. Freilich fehlten auch hier mehrere Fenstertheiben, aber die meisten waren doch unter-schützt geblieben. Der Correspondent der Königin Zeitung, Herr v. Fuhs, welcher geleitet von dem sicheren Instinct des Norddeutschen, sich's bereits bequem in dem Hause des Doctors gemacht hatte, wurde deshalb höflich erlucht, sich ein anderes Quartier zu suchen, und der Fürst konnte

benachrichtigt werden, daß er Dach über dem Kopf bekommen. Ja, Dach über dem Kopf hatte er erhalten, aber wenig mehr, denn das ganze Haus enthielt nur fünf Zimmer, von welchen eines, das größte, nicht geheizt werden konnte und eines kaum größer wie ein gewöhnlicher Wandschrank war. In-dessen, der Fürst war während der letzten Wochen nicht ver-wöhnt worden. Verglichen mit dem Hauptquartiere in Sin-nica konnte das Haus des Doctors ein Palais genannt werden. Man verlor deshalb auch keine Zeit mit weiterem Suchen, sondern pflanzte die fürstliche Standarte vor der bescheidenen Behausung auf. Der große ungeheizte Raum wurde Ghimmer. Die dort herrschende Kälte genierte Niemanden. Wurde die Temperatur gar zu unbehaglich, so speiste man im Mantel und mit der Mütze auf dem Kopfe. Auf der einen Seite des Speiseloals lag das Arbeits- und Schlafzimmer des Fürsten, auf der andern hatte der Bruder des Fürsten, Prinz Franz Joseph, seine Stube, die zugleich als Operations-Kanzlei und Empfangsraum benützt wurde. Von diesem Zimmer gelangte man in das Schlafgemach des fürstlichen Privatsecretärs Herrn Menges, und in dem hier oben erwähnten Wandschranke waren der Kammerdiener des Fürsten und der Hausknecht-Risjo Baja untergebracht worden. Die Adjutanten wohnten außer dem Hause, die Hof-soldate fungirten in einem Nebengebäude, und die Escorte binouacirte im Garten. Nachdem auf diese Weise jeder Winkel seine Bestimmung erhalten hatte, galt es noch, für die Pferde des Fürsten zu sorgen. Die edlen Thiere draußen stehen zu lassen, ging selbstverständlich nicht an, und da ein Stall in der Nachbarschaft nicht aufzufinden war, beschloß man, die Pferde in die gegenüber vom Hauptquartier gelegene Mühle einzustellen. Das Leisepferd des Fürsten, ein prächtiger dunkelbrauner Vollblutwallach, frag in Folge dessen sein Peu in der Mühle-Nische, dem Meffe zugewendeten Alteschiffen des türkischen Gotteshauses. Die Thiere werden wol ob dieser Schändung Wetzkufe gen Himmel geschendet haben, aber — tolle alle die guerre!

Bei dieser Gelegenheit will ich nicht unerwähnt lassen, daß ich während meiner Anwesenheit im Hauptquartier von dem stillen Armeelieutenant, welches die Bulgaren laut ser-bisch Bericht bei ihrem Abzuge aus Pirov vernichtet haben sollen, sowie von den werthvollen Sammlungen, deren Verlust Herr Dr. Valenta beklagt, keine Spur habe entdecken können. Das Hausgeräth war in allen Zimmern, das des Fürsten nicht ausgenommen, von einer geradenen spartanischen

Einfachheit, und was die Sammlungen betrieft, erinnerten nur einige ausgestopfte Vögel und etliche uralte, arg zuge-richerte Hefte von „Ueber Land und Meer“ den Besucher daran, daß er sich in der früheren Wohnung eines gebil-deten Menschen befand. Dieser an allen Ecken und Enden herrschende Mangel an Comfort lastete aber durchaus nicht auf der allgemeinen Stimmung. Der Einzige, der bisweilen gedrückte ausah, war der Fürst. Man sah es ihm an, daß die letzten Ereignisse nicht spurlos an ihm vorübergegangen. Er war magerer geworden, auf seinen Zügen lag oft tiefer Ernst, und nur selten genug er die Wohlthat eines ruhigen, erfrischenden Schlafes.

Prinz Franz Joseph von Battenberg ist ein hochge-wachsener, schlanker junger Mann, ein preussischer Garde-Regimentant wie er im Buche steht, aber trotzdem womöglich noch lebenswüthiger als sein berühmter Bruder. Wie er in die bulgarische Cavallerie-Uniform gerathen, darf ich wol als allgemein bekannt voraussetzen. Was mir an dem jungen Prinzen ganz besonders gefallen hat, ist, daß er Niemandem zu imponiren suchte. Als ich das erstmal zu ihm eintrat, war er gerade damit beschäftigt, Gend' für die Ver-theilung harrenden bulgarischen Militär-Orden zuzuschneiden. Es war das sicher eine äußerst anspruchsvolle Arbeit. Aber das genierte ihn nicht weiter. Er schaltete offenbar dem alt-bewährten Grundbesitz. „Unter Kameraden ist das ja lang-ejal.“ Und dieser Grundsatz hat ihn unstreitig im bulgarischen Lager viele Freunde erworben, besonders da er sich nicht die Gelegenheit hat entgehen lassen, seinen neuen Kameraden auch einige Proben der „unheimlichen preussischen Schneidigkeit“ zu geben.

Weit wichtiger als die Rolle des Prinzen war diejenige, welche dem Privatsecretär des Fürsten, Herrn Menges, im Hauptquartier zu Theil geworden. Dieser junge Mann ent-wickelte eine Vielseitigkeit, die fast an Königlich streifte. Auf dem Schlachtfelde war er Adjutant und bisweilen auch selbständiger Commandant; im Quartier arbeitete er bald als Hof-Chef, bald als Generalstabs-Officer, bald als Sec-retär, Ordenskanzler und Kassenverwalter, und bei der Tafel erfreute er die Gäste des Ruffen mit den gesellschaftlichen Talenten eines aus guter Schule hervorgegangenen Kammer-junkers. Herr Menges trug eine halb hösische, halb militä-rische Uniform, welche die Vielseitigkeit seiner Functionen andeutete. Er ist übrigens durchaus keine komische Figur. Dies geht schon aus dem Umstande hervor, daß er obaldich



gen einzuziehen, und dieser theilt dem auch unterm 30. December mit, daß er eine Unterredung mit einem „Sections-Chef in gemeinsamen Ministerium“ gehabt habe, und daß dieser direct in Abrede stellt, daß die Depesche des Grafen Kalkofsky die obigen oder auch nur ähnlich lautende Worte enthalten habe; er insinuirt dabei in deutlicher Weise, daß Herr Baron Schaffer das „Versehen“ gemacht habe, und als der Correspondent sich weiter erkundigte, ob der Herr Baron wegen dieses Versehens auch „dienstlich bestraft“ worden sei, erwiderte der Herr Sections-Chef, daß „Baron Schaffer sehr krank und schwerlich darauf zu denken sei, daß er nach Amerika zurückkehren werde“. Zu dieser Erklärung macht das Newyorker Blatt die Bemerkung, daß auch noch spätere Depeschen Andeutungen über die „social“ (nicht „religiöse“) Stellung des Herrn Reiley enthalten. Die sei aber wiederum deshalb nicht verständlich, weil Herr Bahard in einer Depesche an Francis, datirt 1. Juli 1885, ausdrücklich festsetzt, daß Frau Reiley zwar von jüdischer Herkunft sei, selbst aber sich niemals zum jüdischen Glauben bekannte, und daß speciell ihre Ehe mit Herrn Reiley von den höchsten Epigen der katholischen Hierarchie Americas anerkannt war. Wenn also auch das amerikanische Staatsdepartement nach dem Wortlaute der von Schaffer eingehändigten „Uebersetzung“ vollkommen berechtigt war, auf die Discussion dieses Punktes einzugehen, so erscheint es dagegen noch immer unverkündlich, wie die Wiener Diplomatenausschüsse sich sehr nebensächliche Eingehen auf diese „social“ Frage mit ihrer officiellen Ablehnung einer Discussion der Sache und mit ihrer Betonung der österreichischen Religionsfreiheit vereinen konnten.

Athen, 9. Januar. [Orig.-Corr.] (Griechenland und England. Finanzminister.) Eine gewisse Verständigung gegen England hervortritt unverkennbar in jüngster Zeit in hiesigen Regierungskreisen. Abgesehen davon, daß man nach den Traditionen ein wärmeres Eintreten Englands für die griechischen Interessen erwartet hat, in welcher Erwartung man sich gründlich täuscht, hat nämlich ein zur Verständigung gelangter Bericht des britischen englischen Gesandten Sir Horace Kumbold über die griechischen Finanzen ebenfalls in hiesigen Kreisen eine geradezu begeisterte Eindruck gemacht. Kumbold stellte nämlich den nahen Bankrott Griechenlands in sichere Aussicht. Die hiesigen Regierungskreise gehen sich nun alle Mühe, durch ziffermäßige Nachweise die pessimistische Ansicht des englischen Vertreters zu widerlegen. Diese Nachweise vermögen jedoch einer sachlichen Kritik kaum Stand zu halten, so daß es vielleicht begründet erscheint, wenn Sir Horace Kumbold unter Beilegung aller politischen Momente die englischen Befürworter griechischer Schuldtitel bewegen auf die ihnen drohende Gefahr aufmerksam macht. Selbstverständlich ist den Angehörigen unserer Regierung durch all das ein großer Strich durch die Rechnung gemacht worden.

Athens, 9. Januar. [Orig.-Corr.] (Griechenland und England. Finanzminister.) Eine gewisse Verständigung gegen England hervortritt unverkennbar in jüngster Zeit in hiesigen Regierungskreisen. Abgesehen davon, daß man nach den Traditionen ein wärmeres Eintreten Englands für die griechischen Interessen erwartet hat, in welcher Erwartung man sich gründlich täuscht, hat nämlich ein zur Verständigung gelangter Bericht des britischen englischen Gesandten Sir Horace Kumbold über die griechischen Finanzen ebenfalls in hiesigen Kreisen eine geradezu begeisterte Eindruck gemacht. Kumbold stellte nämlich den nahen Bankrott Griechenlands in sichere Aussicht. Die hiesigen Regierungskreise gehen sich nun alle Mühe, durch ziffermäßige Nachweise die pessimistische Ansicht des englischen Vertreters zu widerlegen. Diese Nachweise vermögen jedoch einer sachlichen Kritik kaum Stand zu halten, so daß es vielleicht begründet erscheint, wenn Sir Horace Kumbold unter Beilegung aller politischen Momente die englischen Befürworter griechischer Schuldtitel bewegen auf die ihnen drohende Gefahr aufmerksam macht. Selbstverständlich ist den Angehörigen unserer Regierung durch all das ein großer Strich durch die Rechnung gemacht worden.

Welches von den vielen Mitteln soll ich gebrauchen? fragt sich Mancher, wenn er von Husten, Schnupfen, Heiserkeit und dergleichen beunruhigt wird. Man greife in diesem Falle zu den W. B. B. S. K. 10 fl., Fräulein Helene Schiff 5 fl., zusammen 75 fl. Hiesig die früher ausgewiesenen 895 fl. 39 Ct., Gesamtsumme 970 fl. 39 Ct.

### „Neue Freie Presse“.

Mit 1. Januar 1886 beginnt ein neues Abonnement unter den folgenden Bedingungen:

Table with 3 columns: Period (Bis Ende Februar 1886, März 1886, Juni 1886), Price (2 fl. 70 ct., 4 „ 50 „, 9 „ 90 „), and another Price column (3 fl. 15 ct., 5 „ 25 „, 11 „ 53 „).

Table for 'Für das Inland' with 3 columns: Period, Price (Bis Ende Februar 1886, März 1886, Juni 1886), and another Price column (3 fl. 50 ct., 5 „ 80 „, 12 „ 80 „).

Table for 'Für das Ausland' with 3 columns: Period, Price (Bis Ende Februar 1886, März 1886, Juni 1886), and another Price column (4 fl. — ct., 6 „ 70 „, 14 „ 70 „).

Bei unseren an der Spitze des Blattes bezeichneten Abonnementsstellen zu den beigefügten Bedingungen.

Wir bitten, jeder Zuschrift an die Expedition eine Adressensleife beizulegen.

Neu einretende Abonnenten erhalten den bis 15. Januar erscheinenden Teil des feuilleton-Romanes: „Die Sünden der Väter“, von Ludwig Ganghofer, gegen Einzahlung von 70 Ct. Oesterreichischer Währung franco zugefunden.

Die Administration der „Neuen Freien Presse“, Wien, Kolomanngasse, Nr. 11.

### Kleine Chronik.

Wien, 15. Januar. [Personal-Nachrichten.] Die vermählte Fürstin Katharina von Hohenzollern, geborene Prinzessin von Hohenzollern-Hechingen-Sigmaringen, Tochter des Fürsten Leopold von Hohenzollern, ist, wie man dem Deutschen Volksblatt aus Beauvois mittheilt, am 12. d. schwer erkrankt und mit den Sterbesacramenten versehen worden. — Samstag den 23. d. findet in der Kapelle des hiesigen fürstlich-bischoflichen Palais die Trauung des Sections-Chefs im Ministerium des Äußeren, Freiherrn Marcus v. Paschetti-Friedenberg, mit Fräulein Schwarz v. Mohrenstrasser statt. Den Trauungsact wird Cardinal Aist-Erzbischof Dr. Ganglbauer vollziehen. — Die vom Ministerium des Äußeren nach Bulgarien delegierten Aerzte Dr. Anton Bum und Docent Dr. Richard Wittelschöfer sind nach Beendigung ihrer Mission aus Sophia gestern hier eingetroffen.

### Patente

besorgt das I. Privilegienbureau (gegr. 1851) Paget & Moeller, Wien, Riemersgasse 13. Bishinger-Zorte, die beste Zorte der Welt, ebenso delicate (Chocoladen, Bouillons, Weins u. Theegebilde u. Zwiebacke) können hier bestens erworben. Niederlage: Oskar Bishinger, 11, Laborstr. 22, E. Schmidt, I. I. Hoffler, I., Michaelerplatz. Kohle, aus schließlich preisliche Solonofsen von ungleichlicher Qualität, incl. aller Zusatzleistungen in prompt. Eiden von 1 Utr ab 73 Ct. Ganz Zahlen, unverpackt 66 Ct. der 50 Kilo. in Städten und Bukarest, letzterer für Füll- und Meibinger-Öfen bestens geeignet. aus den fürstlich-Balkin'schen Forsten, trocken, ungeschwemmt, nach Maß oder Gewicht. Müllgasse, Wien, Steyergasse Nr. 7. Adalfr. Wühr, Telefon Nr. 597.

### HARN-ANALYSEN

A. E. Haswell, pathologische Chemiker, IV., Theresianumg. 10. Allgem. Körper-Massage mit Nadel-Präparaten und Nadel-Infusionen in der Combination-Anstalt des Dr. Gatzler, IX., Börsenplatz Nr. 16, von 8 bis 5 Uhr.

### „Neue Freie Presse“.

Mit 1. Januar 1886 beginnt ein neues Abonnement unter den folgenden Bedingungen:

Table for 'Für Wien' with 3 columns: Period (Bis Ende Februar 1886, März 1886, Juni 1886), Price (2 fl. 70 ct., 4 „ 50 „, 9 „ 90 „), and another Price column (3 fl. 15 ct., 5 „ 25 „, 11 „ 53 „).

Table for 'Für das Inland' with 3 columns: Period, Price (Bis Ende Februar 1886, März 1886, Juni 1886), and another Price column (3 fl. 50 ct., 5 „ 80 „, 12 „ 80 „).

Table for 'Für das Ausland' with 3 columns: Period, Price (Bis Ende Februar 1886, März 1886, Juni 1886), and another Price column (4 fl. — ct., 6 „ 70 „, 14 „ 70 „).

Bei unseren an der Spitze des Blattes bezeichneten Abonnementsstellen zu den beigefügten Bedingungen.

Wir bitten, jeder Zuschrift an die Expedition eine Adressensleife beizulegen.

Neu einretende Abonnenten erhalten den bis 15. Januar erscheinenden Teil des feuilleton-Romanes: „Die Sünden der Väter“, von Ludwig Ganghofer, gegen Einzahlung von 70 Ct. Oesterreichischer Währung franco zugefunden.

Die Administration der „Neuen Freien Presse“, Wien, Kolomanngasse, Nr. 11.

### Kleine Chronik.

Wien, 15. Januar. [Personal-Nachrichten.] Die vermählte Fürstin Katharina von Hohenzollern, geborene Prinzessin von Hohenzollern-Hechingen-Sigmaringen, Tochter des Fürsten Leopold von Hohenzollern, ist, wie man dem Deutschen Volksblatt aus Beauvois mittheilt, am 12. d. schwer erkrankt und mit den Sterbesacramenten versehen worden. — Samstag den 23. d. findet in der Kapelle des hiesigen fürstlich-bischoflichen Palais die Trauung des Sections-Chefs im Ministerium des Äußeren, Freiherrn Marcus v. Paschetti-Friedenberg, mit Fräulein Schwarz v. Mohrenstrasser statt. Den Trauungsact wird Cardinal Aist-Erzbischof Dr. Ganglbauer vollziehen. — Die vom Ministerium des Äußeren nach Bulgarien delegierten Aerzte Dr. Anton Bum und Docent Dr. Richard Wittelschöfer sind nach Beendigung ihrer Mission aus Sophia gestern hier eingetroffen.

Archenmühl am 17. Januar. Hofcapelle 11 Uhr: Krönungsmesse von Franz List, Graduale (Audito) von Salieri und Oratorium (Jussaque) von Franz Haydn. — Hofkirche zu St. Augustin, 11 Uhr: Messe von Haydn, „Benedictus“ (Orgel-Solo), Graduale von Kempter und Oratorium von Alois. Orgel: Professor Wodner. — Pfarrkirche in der Alser-

vorstadt, 10 Uhr: Messe von Selter, Graduale (Soprano-Solo) von Laurenz Weich und Oratorium (Audo) von Audo von Montevideo. Orgel: Herr Wagnauer. Solo: Fräulein Rosenau und Herr Zuckner. — Pfarrkirche zu St. Augustin, 11 Uhr: Messe von W. A. Mozart, Graduale (Solo für Alt) von G. Häsel und Oratorium (Solo für Tenor: Herr Michael Angerer von Franz Schubert — Orgel zu St. Augustin, 11 Uhr: Messe in A von Schubert. — Pfarrkirche zu St. Augustin, 10 Uhr: Tantum ergo von Christinus. Messe von Sorat, Graduale und Oratorium von Mozart. — Josephstädter Pfarrkirche, 10 Uhr: Messe in G von Katter und Oratorium von Michael Haydn. — Alfererfelds Kirche, 10 Uhr: Messe in G von Mozart, Graduale (Jesu, decus, Chor) in G von Kempter, Oratorium (Laudate, Soprano-Solo mit Chor) in F von Mozart und „Tantum ergo“ in G von Franz Schubert. Solo: Frau v. Huber, Frau Dorn, die Herren Koberstein und Waldbrunner. Orgel: Herr Götz. — Hofkirche Serviten-Pfarrkirche, 10 Uhr: Tantum ergo in F-Moll von A. Hoff, Messe in F-Moll von A. Hoff, 1. E. Kempter, 1. E. Kempter, als Entlassene (Cantate Solo) von A. Hoff und A. Nieder und Oratorium (Op. 14) von Anton Dibelius, Solo für Soprano (Fräulein B. Koberstein), Bass (Herr E. Wagnauer) und Violin (Herr Professor Bernhard Koberstein). — Lichtenthaler Pfarrkirche, 10 Uhr: Messe in F von W. A. Mozart und Oratorium (Dens saluator für Tenor: Herr J. Holzner und Violoncello: Herr J. Theodor) von J. Theodor.

Versuchsanstalt für Papierprüfung am Technologischen Gewerbemuseum. Mit diesem neuen Zweige der Wissenschaft des Museums scheint einem lebhaft empfundenen Bedürfnisse begegnet worden zu sein. Schon auf die vor wenigen Tagen erfolgte erste Anfertigung der Eröffnung der Versuchsanstalt für diesen so viele Anfragen gestellt, daß die erste Auflage des Programms und Catalogs vergriffen ist, und eine Reihe wichtiger Aufträge, die jetzt schon vorliegen, werden diejenigen, welche die Versuche anstellen, in ausgedehnter Weise in Anspruch nehmen. Neben den gewöhnlichen Proben, welche die Aufträge erfordern, ist auch von Seite einer öffentlichen Bibliothek eine wichtige Studie angefangen worden, welche die Frage der Dauerhaftigkeit der Druckfarben betrifft. Die österreichischen Papier-Interessenten werden nun nicht mehr nachwachen haben, in Vertiefungsarbeiten anstellen zu lassen, und den Anzeigen, mit welchen ausländische Firmen auf dem österreichischen Markt für ihre Erzeugnisse Propaganda machen, wird man nun durch zuverlässige Zeugnisse aus der österreichischen Industrie für die Qualität inländischer Produkte entgegennehmen können. Das als Beirat für die technische Zeitung eingesehene, bisher auch nicht notablen Vertretern der Papier-Industrie gebildete Sachcomité hat in seiner letzten Sitzung folgende Herren cooptirt: Wilhelm Mayer, Vorstand der Baumnoten-Fabrikation der Oesterreichisch-Ungarischen Bank; Albert Pies, Director der Ruderdreier „Störermühl“; Christoph Rießer, Director der Druckerei der „Neuen Freien Presse“, und Max Sembrich, Director der Papierfabriken „Schlagmühl“.

Ein neuer elektrischer Sicherheits-Alarm-Apparat. In dem Kaiserhof der Administration der „Neuen Freien Presse“ und in einem an dasselbe angeschlossenem Bureau wurde ein elektrischer Signal- und Alarm-Apparat angebracht, durch welchen dieselben gegen jeden Verstoß eines Einbruches oder sonstigen Eindringens, sowie eines Angriffes gegen die in denselben befindlichen Kassen vollkommen gesichert erscheinen. Dies geschah durch Veränderung einerseits der vier Eingänge zu den genannten Localitäten, andererseits jeder einzelnen in denselben befindlichen Kasse. In den gesicherten Localen befinden sich nur die Zeitungsdrucker, während die in einem Kellerräume verschlossenen Batterien selbst dem Räume der vier Eingänge angebracht sind. Der praktische Vorzug dieses neuen Apparates beruht auf einem sogenannten Nachstrom und besteht darin, daß bei demselben nicht erst ein Contact geschlossen werden muß, damit auf kurze Zeit ein Signal ertönt, sondern daß die geringste Unterbrechung des Stromstromes, die mindeste Öffnung oder Erschütterung eines einzigen der zahlreichen empfindlichen Contacte genügt, um durch die durchgehenden von den Batterien einen Alarm hervorzuwirken, der von selbst nicht mehr aufhört und von keiner anderen Stelle des Hauses aus zum Schwächeren gebracht werden kann, als am Hauptwerke selbst durch die ihm betraute Person mittelst eines einfachen Fingerdruckes. In Folge der Anleihe der Leitungen und Contacte beginnt das Hauptwerk sofort zu ertönen, wenn ein Einbrecher es auch nur versuchen würde, durch

### Die Sünden der Väter.

Roman von Ludwig Ganghofer. (108. Fortsetzung.) Viertes Buch.

Es war noch früh am Morgen, als ich in Richard's Zimmer trat. Da waren die Jalousien niedergelassen, und eine brennende Lampe stand auf dem Schreibtische, der mit beschriebenen Blättern besetzt war. Die Thür zum Schlafzimmer stand offen, und drinnen sah ich das Bett unberührt.

Richard sah und schrieb; er hatte nur ein wenig das Haupt gewendet, als ich eingetreten war. „Einem Augenblick, Lieber —“ hatte er gesagt, dann wieder weitergeschrieben.

Bewundernd stand ich und sah ihm zu, wie er in künftigen Tagen die Feder über das Papier gleiten ließ. Nun warf er sie beiseite und erhob sich: „So — es war das letzte Wort!“

Richard, was heißt das? Da find' ich dich hinter geschlossenern Türen und bei der brennenden Lampe, als ob du nicht wüßtest, daß es lange schon Tag geworden?“

Er löste die Lampe, öffnete die Fenster und zog die Jalousien auf. Mit frischem Hauche strich die Morgenluft in das Gemach, und mit tiefem Athemzuge zog er sie in seine Brust. Dann trat er auf mich zu, reichte mir die beiden Hände, und eine milde, lächelnde Heiterkeit lag über sein Gesicht geblüht, als er sagte: „Ja, es ist Tag geworden!“

Reichthümlich lag ich ihm in die Augen. „Hier dein Schreibtisch und dort drinnen dein Lager, die beiden lassen mich glauben, daß du die ganze Nacht kein Auge geschlossen, und dennoch siehst dich Geschäft aus, als wärest du jobben aus einem ergaudenden Schlafe erwacht. Und da kommt ich zu dir mit sorgsam ausgedacht Trefte.“ — „Trefte? Was für?“

„Nun — als ich dich gestern nach der Vorstellung suchte, ohne dich zu finden —“

„Ich weiß, wie hatten ja besprochen — aber sei mir nicht böse, daß ich in meiner Freude so babonstimmte.“ — „Ja — in deiner Freude?“

beines Verkes zu thun, als um den Erfolg! Du hast die „Stimme der Allgemeinheit“ für deinen Zweck mit dem Notum eines Theater-Publicums identifizirt, und — ich gebe ja zu — vielleicht thatest du dabei der Sache nach nicht einmal zu unrecht. Aber glaube mir, Richard, du hast ein gewagtes Spiel getrieben, und es hing nur an einem Haare, daß du es verloren hättest!“

„Aber ich hab' es gewonnen! Und soll ich mir da meinen Gewinn durch das Bedenken schmälern lassen, wie leicht ich hätte verlieren können? Nein, nein! Dieser gelirte Abend hat mir mehr gebracht, als ich selbst in der begünstigten Hoffnung mir von ihm erträumte. Die Stimme, die ich anrief, hat mir auf die beiden Fragen, die mein Inneres gleich tief erregten, willkommene und klare Antwort gegeben. Um rauschenden Beifalls hat sie mir das Recht ertücht, an meine Vergebung zu glauben und sie vor der Welt durch poetisches Schaffen zu festigen, und dadurch hat sie meinem Leben seinen Zweck gegeben. Und als der Vorhang zum letztenmale auf und lautes Schweigen das Haus erfüllte, da hab' ich es wohl herausgehört, in herbüberwältigender Freude, daß der in diesem Schweigen liegende Unmuth nicht wider mein Können und mein Werk sich lehnte, sondern nur wider das grausame Schicksal dieser beiden Menschen.“

„Ja, Richard,“ unterbrach ich ihn, „dieser Glaube darf ich dich nach diesem Gewissen bestätigen.“ Und hastigen Wortes erzählte ich ihm von den erlauchtesten Vorgesprächen über sein Werk, wie von dem allseitig laut gewordenen Bedauern über die so „ungerechte und unbesiegbare Lösung.“ A — wohlwollendsten Gründen aber verständig ich meine Meinung, als wäre dieser, für das Herz meines Freundes einen Erfolg bedeutende Mißerfolg des letzten Actes nur dadurch hervorgerufen worden, daß Martia in G zu unbegreiflicher Weise diesen letzten Act, wie es in der Theater Sprache heißt, „geworfen“ habe.

Indem ich noch sprach, trat Richard's Wirthin mit einem Pack Zeitungen in das Zimmer.

Richard begann zu lesen, und dabei zitterten die Blätter in seinen Händen. Jedes Blatt, das er gelesen, reichte er mir, und immer schoß mich dabei aus seinen Augen ein triumphirender Blick entgegen. Er fand aber auch in diesen Zeitungen sein Werk mit einer seltenen Uebereinstimmung besprochen. All diese Spalten quollen über von Lob und Anerkennung dieser „bedeutenden Arbeit“, die weder in ihrer Sprache, noch in ihrem Darge, noch in der Charakterisierung, noch im Erfindungsreichtum — ließe. Ueberall war da die Rede von einem „reichen, vielversprechenden Talente.“ Der einzige Tadel, der neben all dem zu lesen war, richtete sich gegen die „Tendenz der Lösung“, die als ein „Gewaltstreich des Dichters“, als ein „Vergehen wider die poetische Gerechtigkeit“ bezeichnet wurde.

„Hör, was hier geschrieben steht,“ unterbrach Richard, der das letzte der Blätter in Händen hielt, plötzlich seine Lectüre; dann las er mit hastender Stimme: „Und so hätte sich wohl auch der letzte Act trotz des verflüchtenden Schusses den gleichen Beifall erworben wie die vorhergehenden, wäre nicht Fräulein

Kronek, in deren Händen die Entscheidung lag, ganz unerwartet von einer recht merkwürdig auftretenden Indisposition befallen worden. Wir müssen diesen Ausdruck gebrauchen, da wir gegenüber einer Künstlerin wie Fräulein Kronek und gegenüber der geradezu unübertrefflichen Leistung, die sie und während der drei ersten Acte getrieben, nicht behaupten dürfen, als hätte ihre Spiel während des letzten Actes auf aus dem Einbruch des Unfertigen und Bewiesenen gemacht.“ Nun schweig er und sah mit einem fragenden Blicke zu mir empor. „Hast du etwas Aehnliches bemerkt?“

„Ja, zudie die Schulte und wendete mich dem Fenster zu.“ — „N — nein. Ich denke — sie wußte eben, wie sie konnte. Aber — du hast das Alles ja wohl selbst mit angesehen.“

„Gewiß — und ich finde nicht, daß dieser Tadel berechtigt ist. Es wurde wol auf der Bühne davon gesprochen, und ich sah es ja auch selbst, daß sie den Moment ihres Austrittes nur einige Secunden verlaunte, obwohl sie von Beginn des Actes an auf ihrem Posten stand. Wenn sie dann in der Erregung über dieses Verlauntsein ihren Austritt etwas anders gestaltet, als es in ihrer Rolle vorgezeichnet war und als sie selber selbst beabsichtigt hatte, das ist ja begreiflich und wol auch verständlich. Weiterhin aber hab' ich nicht bemerken können, daß sie — das heißt — sie mochte wol fühlen, daß all ihre Mühe hier vergebens wäre. Es war eine unabweisbare Aufgabe, die sie da auf sich genommen; denn während all der Mühe in den früheren Acten in erster Linie meinem Werke zugute kam, mühte am Ende die Schauspielerin büßen, was der Poet verschuldet hat.“

„Der richtiger gesagt: der eigenwillige Unverstand, der in dem Posten steht. Aber sag mir, hast du Martia nach der Vorstellung noch gesprochen?“

„Nein. Sie schien das selbst nicht zu wollen. Als sie an mir vorüber in die Garderobe eilte, wollte ich ihre Hand ergreifen, sie aber litt es nicht — und denke dir — da meinte ich Thranen auf ihren Wangen zu sehen. Sie moag es sich in ihrem ministeriellen Ehrgeiz wol aufzusehen zu Herzen genommen haben, daß ihr nicht gedachte, was sie durch ihre Kunst erzwungen zu können hoffte. Und wie wenig doch hast' ich es ihr zu danken vermocht, wenn sie wirklich erwidert hätte, was sie in ihrer meinem Werke so wohlgemeinten Absicht erstrebte. Hätten alle jene tauend Menschen dem Tode meines armen Helden ihren Beifall zugestimmt, was hätte ich da anders glauben dürfen, als daß ihrem Gesichte dieser Tod als billig und gerecht und jede andere glückliche Lösung dieses trübten Schicksals ihrem maßgebenden, weil aus lauteid Meinungen gebildeten Urtheile als eine Unmöglichkeit erschienen wäre. So aber hätte ich aus ihrem unumstößlichen Schweigen eine Stimme, die mit überlegendem Fertigkeit mir zureif: „Leben soll er — er, der Eins ist mit dir — er soll leben, leben in Glück und Liebe!“ Ich glaube dieser Stimme — da die ich aber aus begreiflichen Gründen winstigen muß, daß dieser Glaube für mich erhalten sei über jeden Zweifel, so will ich die Probe machen.“ — (Fortsetzung folgt.)

einen der Eingänge in die beiden veröfentlichten Localitäten einzubringen. Bälle es aber einem Diebe wirklich gelungen, sich in eines der beiden Localitäten einzuschleichen, so würde doch der Alarm sofort laut werden, wenn der Einbruch durch gewisse Stellen des Fußbodens betriebe, sich einem der Gehleibäude oder Schreittische näherte oder auch nur einen der sichtbar ganz unabhnglich in der Umgebung der Kaffee ausgestellten Gegenstände, z. B. einen Tisch, Stuhl, Kaffeeboiler u. dgl. von der Stelle ruckte wollte. Obenwandl konnte es aber beim Verhnge eines Einbruches vermeiden, vorher durch Unterbrechung der Leitung, Berstcheiden oder Zerschneiden der Drähte an irgend einer Stelle das Alarm-Signal zu verhütten, denn daselbe wurde gerade bei jeder solchen Störung alsbald zu ertönen beginnen. Eben deshalb ist es auch bei diesem Apparate nicht möglich, die Leitungstrcker verlost anzuwenden oder gegen zufällige Beschädigung zu schtzen, indem gerade dann eine Garantie des prompten Functionirens liegt. Endlich leistet der Apparat seine Dienste auch bei Feuergefahr, indem er automatisch das Intervall in Bewegung setzt, sobald durch einen in den veroffentlichten Localitäten ausgebrochenen Brand der Nachdruck, aus dem die ganze Leitung besteht, auch nur an einer einzigen Stelle gestört wurde. Soll dagegen der Apparat bei Tage außer Betrieb gestellt werden, so kann dies durch Ausschaltung mittelst eines kleinen Schrelfens in der einfachsten Weise geschehen. Dieser Apparat, der sich durch die erwähnten praktischen Vorzüge vortrefflich vor anderen ähnlichen Sicherungs-Einrichtungen unterscheidet und nicht bloß zur Sicherung von Geschäfts-Localitäten, sondern auch zum Schutze leerer Wohnungen im Falle einer Alarmer oder des Verabnahmehalbes eignet, ist eine Erfindung des Electro-Technikers Herrn Robert M e s s e n, Verleger des elektro-technischen Cnabillissements in Wien, IV., Altagasse 38, und des Ingenieurs Herrn Bernhard R a n d, und wurde von dem Erfindern auch in der Administrations-Localitäten der „Neuen Freien Presse“ installirt.

[Aktion Artaria.] Der heute unter Leitung des Kunsthändlers Herrn H. O. W i e t h e fortgesetzten Verbergerung der Collection Artaria-Stene-Polier mochten unter Anderem auch der französische Votstifter Graf F o u c h e r de C a r e i l, der belgische Graf de Jonghe, R i s t M e t e r n i k, Graf G l o n i e w s k i und mehrere Kunsthändler aus Berlin, Dresden und Hamburg bei. Heute wurden die noch zurückgebliebenen Bilder, aussehlich Werke moderner Meister, verkauft, so daß morgen die Handzeichnungen und Aquarelle, worunter sich die besten Namen der italienischen Colistrier, wie Rafael, Michelangelo, Tizian, Leonardo da Vinci, ebenso vielfache treffliche Vertreter der niederländischen Schulen finden, an die Reihe kommen. Von den heute verdingerten Gemälden erwdhnen: Andreas A d e n k a d, „Strand von Schweningen“, 3355 fl. (Ersther: Herr Reichardt); L. X e r, „Der Ofiziers-Stein in der Schweiz“, 1090 Gulden (Herr W i e t h e); G u a r d S c h e i n, „Eine junghche Ebene mit weidenden Rhen“, 655 fl. (Herr G e r m a n); G u a n d S c h e i n, „Dreizehnter Kstgen mit Berge“, 650 fl. (Herr W i e t h e); J o s e p h G a n e l l a, „Ansicht von Venezia“, 395 fl.; ein Bildnis des Fürsten Clemens Meternich, von einem unbekanntem Künstler, 319 fl.; Friedrich Z o e r b e r g e r, „Der jerdobene Krag“, 515 fl. (Herr F e r s t e r) u. s. w. Der Erlos des heutigen Tages belief sich auf 14,261 fl.

[Eine Schlittenpartie auf dem Semmering.] Fremden dieses winterrlichen Sportwagnens ist am nächsten Sonntag Gelegenheit zur Teilnahme an einer großartigen Schlittenpartie gegeben, die von Wrtzburger aus nach dem Hotel auf dem Semmering unternommen werden wird. Die Teilnehmer dieser Partie verlassen Wien Sonntag Morgens um 7 Uhr 40 Minuten mit der 5:30 Uhr und treffen um 11 1/2 Uhr in Wrtzburger ein, von wo nach einem kurzen Aufenthalt in eleganten Schlitten auf der Weidstrafte nach der Höhe des Semmerings angetreten wird. Am Semmering-Hotel wird das Dinner eingenommen und dann die Wrtzburger mit den Schlitten nach Wrtzburger gemacht. Um 10 Uhr Abends treffen die Auswugler mit der Sbaldn wieder in Wien ein.

[Ezechische Kleinstdter.] Das Organ des Herrn N i g e r, die Prager „Politik“, berichtet iber folgende ezechische Staatsrechts-Affaire: „Während der Landtagsession verestet bekanntlich das bürgerliche Schlichtungs-Corps vor dem Landtagsgebude und vor dem Hauptgingang zu dem Landtagsgebude die Ehrenwnde. Wenn eines der Prager Brgercorps oder eine Abtheilung derselben allein ausrcht, steht es bekanntlich dem Commandanten frei, in der deutlichen oder in der ezechischen Sprache zu communiciren; bisher fiel es jedoch keinem bei, einmal auch von diesem Rechte Gebrauch zu machen und die Wände vor dem Landtage ezechisch zu communiciren. Erst vorgestern fand sich ein „Gerechter“ in der Person des Oberleutnants Herrn M i z o v o n der Compagnie des Herrn K a i s e r, was bei uneren Landtags-Abgereden und dem Publicum diesen Anfang gefanden. Deso groer war gestern die Ueberraschung iber das Behahren des Hauptmanns bestelben Corps, Herrn D u c a c, Als nämlich der Herr Statthalter vorstreb, rief der Pocher in ezechischer Sprache ins Gemehr, der Herr Hauptmann aber zog den Sabel und commandirte die Wände deutsch.“ Diese nationale Krhnheldent hat, wie man sieht, auch die denunciatorische Seite, indem Herr Ducac fur seine Verweigerung, deutsch zu communiciren, deutlich genug der Aufmerksamkeit des P. T. ezechischen Jahrganges empfohlen wird.

[Reisende Gaskardspiele.] Aus Nroslawitz wird uns unterm 14. d. geschrieben: Borige Woche langten hier zwei elegant gekleidete Herren an, welche sich als Reisende einer Compagnie ausgaben und auch tatsächlich einen hiesigen Cafeter Bestentheile einer Kanne verkauften. Weitere Schicksale in Summen weiden die beiden Herren trotzdem, die sie durch mehrere Tage hier aufhielten, nicht abschweifen zu haben, das erweisen die nun einer andern Richtung hin eine einzige Thätigkeit. Sie luden nämlich am Sonntag in einem hiesigen Locale einen dritten, gleichfalls hier fremden Herrn zu einem kleinen Gaskardspiele ein; nachdem sich ufern noch einige hiesige Bürger angegeschlossen hatten, geschahte sich das Spiel lebhafter, in dessen Verlaufe die drei fremden Herren den ibrigen Wrtzburger bedeutende Summen abnahmen. Tags darauf reiste das saulere Kleinklatsch mit der Bahn in der Richtung gegen Brunn ab. Nachträgliche ergb sich, dab der dritte Herr, welcher ursprünglich von den beiden „Compagnie-Fremden“ als Fremder behandelt worden war, mit diesen schon längere Zeit in demselben Gasthofe logirt hatte. Am Fremdenbuche hatte er sich als Herr D. Gaskardspiele aus Strim, eingeschrieben und sich als Reisender zur Wrtzburger-Station geeirt. Es ist nicht, dab man es mit einem reitenden Spieler-Trifolium zu thun habe, welches eine kleine Gaskardspieldauer nach Mhren unternommen.

[Die Explosion des Pulver-Arsenals in Biew.] Aus Biewa wird uns vom 11. d. M. iber die Katastrophe im Kiewer Arsenal geschrieben: Vorgestern, Samstag gegen 9 Uhr früh, wurde in mehreren Stadttheilen Biewa plotzlich eine so heftige Detonation vernommen, als wenn eine feindliche Armee plotzlich ein Bombardement auf die Stadt ertndet ht. Es stielte sich bald heraus, dab die ganze Schmelzwerk-Abschaltung des Kiewer Arsenals in die Luft geflogen worden ist. Die Explosion erfolgte in der Gufwerkstatt, welche aus zwei gebelnen Lagern bestand, in denen etwa 12 Millionen Patronen aufbewahrt waren. Das Werksgebäude bestand eigentlich aus drei Abtheilungen — der Werkstatt, wo die Kugeln fabricirt wurden, und seitwärts aus zwei Lagern von Schilbergewehren. Alle drei Abtheilungen waren Tags zuvor geschlossen, da keine Arbeit verrichtet wurde. Samstag um 9 Uhr Morgens kamen 7 Soldaten hin, um die Kugeln zusammenzulagern, aber noch ehe sie sich an die Arbeit machten, erfolgte die Explosion. Das Gebäude wurde zertrumlert, dab die Trümmern auf eine Distanz von circa drei-

hundert Klaftern nach allen Seiten hin zerflogen. Von den sieben Soldaten sind vier in Sttke zertrumlert worden, während drei schwere Verwundungen ertidte. Die mit dem Gebäude in die Luft geflogenen Kugeln bedecken eine groe Strecke weit den Erdboden herumwide; Dachstze, Eisen, Steine und diverse andere Trümmern des Gebäudes liegen nach allen Richtungen zerstreut und verberblichere förmlich den Weg zur Unglckssttte. Sogar die Körpertheile der verunglückten Soldaten wurden etwa zweihundert Klafter weit von Gebäude entfernt aufgefunden. Die Ursache des furchterlichen Ereignisses, durch welches auch viele in der Umgebung befindliche Wohnhäuser beschädigt wurden, ist noch nicht aufgeklärt, und glaubt man annehmen zu können, dab ein Verberben aus politischen Motiven verurteilt worden sei. Des hier durch angriffen Schaden konnte ebenfalls noch nicht genau festgesetzt werden. Wie es ferner heist, sollen sogar mehr als sieben Soldaten bei der Explosion ihr Leben eingebist haben.

[Wohnverehr.] Die mit Zug B a h n - W e n 7 heute Vormittags führende Post aus England ist ausgeblieben, nachdem das Schiff in Etwende gegen Untertreter im Canale nicht landen konnte.

[Postamt in Amerika.] Das Postamt in W i e n (Bahnhof) lngert von heute ab auch als Telegraphen-Station mit vollem Landdienste und wird sich auch mit der Vermittlung telegraphischer Postanmeldungen befassen.

Die bestendliche Fremdenliste von Freitag dem 15. Januar, sowie der Hotel-Anzeiger befinden sich auf Seite 13 dieses Blattes.

**Communal-Zeitung.**  
Wiener Gemeinderath.

Vorsender: Bürgermeister U h l.  
Der Vorsitzende bringt zur Kenntnis, dab Herr Rudolph S e n g b l einen Betrag von 1000 fl. zur Vertheilung an Arme nach dem Ermessen des Bürgermeisters gespendet habe. Die Veranlassung trittort den Don.  
[Eine Interpellation, dahin gehend, ob es richtig sei, dab das Gemeinderaths-Präsidium die Polizei-Direction gebeten habe, den auf der Tagesordnung einer jüngst stattgehabten antientfendlichen Versammlung stehenden Punkt: „Das verghnliche Gebahren der Majorität des Gemeinderathes in der Gasfrage“ (S. 27) zu verberien, beantwortet Bürgermeister U h l. in folgender Weise: „Wir ist die Tagesordnung jener Verammlung nicht vorgelegt worden und auch nicht bekannt gewesen. Obenwandl habe ich gemerkt, dab die Verberung der Gasfrage in dieser Verammlung stattfinden werde. Wir fllt es auch durchaus nicht ein, und ich habe auch nicht das mittelste Recht zu einer Interrogation, auf die Entscheidung einer andern Behörde einzutreten zu nehmen. Was die andern an die Interpellation gekelnde Bemerkungen anbelangt, so...“ (Der Bürgermeister macht mit der Hand eine besprechende Bewegung; lebhafter Beifall.)

Der Bezirksauswhler W i e d e n i s p r i c h t seinen Dank für die beschlossene Erweiterung der Hechtengasse aus.

W e i b l beantragt: Der Gemeinderath wolle sich an die maßgebenden Faktoren mit dem Eruchen wenden, dab die gegen die W i n t e r t r a b e liegende Front des Parlamentsgebäudes eine entsprechende Ausschmückung nach dem ursprünglichen Projecte erhalte. (An die zweite Section.)

Dr. S o b o l j empfiehlt namens der Steuer-Reform-Commission die Nächtigung der Einteilung der Rdortgrtner der Spiritus-Steuer bei der Wrtzburger mit 24 kr. durch einen Schmelzher die Rdortgrtung mit 22 kr. anstatt mit 24 kr. angelegt wurde.

Bürgermeister-Stellvertreter Dr. F i r s t e l l t den Anstaltantrag, auf keinen Fall diese mehr reitirt werden, als die Gemeinde erhalten hat.

G u l a g e r legt namens der Pädagogischen-Aussichts-Commission den Jahresbericht iber das Wiener fhrtliche Pädagogium im Schuljahr 1884/85 vor.  
S o b o l j bemerkt, dab der Bericht im fhrtlichen Pädagogium von Seite der Wiener Behörde in gar keinem Verhältnisse zu den Realien stehe, welche das Pädagogium der Gemeinde veranlaßt. So belaufen sich der erste Jahrgang 1884, den zweiten und dritten 19 und den vierten Jahrgang 6, im Summe 48 Sber. Bei so bestimmten Umständen erfillt das Pädagogium seinen Zweck durchaus nicht, und die Pädagogische-Commission ist zu beantragen, Bericht dariber zu erstatten, ob das Pädagogium als solches nicht auszulassen und an Stelle desselben eine Bürgerliche Schule zu errichten wäre. (Zugehoben.)

K r a u z i c empfiehlt namens der Schul-Section einen Versuch mit der Einfuhrung der Dollmayer'schen Schulbnke in einzelnen Classen der Volksschulen. Ein Antrag auf allgemeine Einfuhrung der neuen Schulbnke, ob nach dem System Schul oder Dollmayer, bedauere eine Ausgabe in der Höhe von 270,000 fl.

K u l i s b e n t r  g t die Einbringung einer Enquête, an welcher Fachmänner, Lehrer und Herste theilnehmen sollen.  
P r a t o r i u s bemerkt, dab die Dollmayer'schen Bänke in ganz Deutsch-land und jetzt auch in Ungarn eingefuhrt wurden.  
N a d e m h i e l d n o c h G e r o l d, S t r e i t und G u l a g e r an der Debatte zu Gunsten der Dolmayer'schen Bänke theilgehaben hatten, wurden diese Vnntzer, nach welchen ertidne Verliche in einzelnen Classen mit den Dollmayer'schen Bänken vorgenommen und zweitens die alten untauglichen gemordern. Schulbnke aller Construction mit den neuen Dollmayer'schen Bänken nach und nach vertauscht werden sollen, und der Antrag K u l i s 's angenommen.

M o s e r e r e i c h t b e n t r  g t namens der Rechts-section, den technischen Directionen der fhrtlichen Nachrichten nach fünf Jahren Dienstzeit ein Durium von 2 fl. 50 kr. und nach zehn Jahren ein solches von 2 fl. 50 kr. zu verabfolgen. (Zugehoben.)

Dr. L e d e r e r beantragt zur Kenntnis, dab nach einer Mittheilung des Oberhufmeister-Amtes, der Kaiser den Fortbestand der Reichshalle und ebenso des Reichstheaters in Betreff der zu W e d e n des Wiener fhrtlichen Jahrganges bestanden Gründe bis zum Jahre 1895 unter den gegenwärtigen Bedingungen genehmigt habe. Auch das Handelsministerium habe seine Zustimmung dazu gegeben, dab der Pdagogier bis 1895 aufrechterhalten bleibe.

In der hierauf folgenden veranlassigen Ehung, bei welcher der Bürgermeister-Stellvertreter Dr. F i r s t den Vorsitz ibernahm, wurde nach dem Refrate des Gemeinderaths V e r n e r t als Anträgen eines Bürgerliche-Directors um Erwdnung eines Quartiergebudes in Anbetracht der gegenwärtig herrschenden schlechten Finanzverhältnisse abgelehnt.

Dr. F r o s i n g a n g e m p f i e h t namens der Finanz-section, dab eine Zulidritt der Finanz-Directorat bezuglich der im Nachlasse des P r o r e r r A. v. O. vorgefundenen großen gebundenen Salvator-Medaillen dahin beantwortet werden, dab betreffende Medaille können den Erben iberlassen werden, dab jedoch die Nachlassenen neue Normen für die Uebertagung dieser Medaille aufzustellen habe. (Wird genehmigt.)

F e r n e r referirt Dr. F r o s i n g a n g e m p f i e h t die grundsätzliche Zustimmung der dem Gemeinderath gegeniber der Zimmag-Beschluffsichtheiten Rechte, wonach sich die Verberthetion des Gemeinderathes zu richten habe.  
Schliclich wird nach einem Refrate des Gemeinderathes Dr. R i c h t e r der Oberlehrer Platzinger zum Oberdirtigenten bei St. D i b m a r unter den Weibergaben ernannt.

[Verkehrsausschuss.] Der Verkehrsausschuss der Stadt Wien hat sich gestern unter dem Vorsitz des Bürgermeisters, als dem gesetzlichen Obmann dieser Krperchaft, constituirt. Zum Obmann-Stellvertreter wurde Gemeinderath G e r o l d wiedergewählt; zum ersten Schriftfuhrer wurde Dr. G a b e r, zum zweiten Schriftfuhrer Director K a s t a n k a, zum Obmann der ersten Section Ober-Landesgerichtsrath W i m e r v. V e r t e n h a l, zu dessen Stellvertreter G e r o l d, zum Obmann der zweiten Section Schulinspector R a i m u n d S t r  b a n e r und zu dessen Stellvertreter Schul-Inspector J u g e n d e r g e r.

Sollte aber diese Arbeit ein Ende nehmen, so werden die Armenkassen in den Bezirken angemessen und in die Lage versetzt werden, den beschftigungslosen Individuen Victualien auszulieferen.

[Angelegenheit infectiöser Krankheiten.] Der Magistrat hat nach einem Refrate des Rathes L e t i c h beschlossene, den Antrag des Stadtphysikals zu genehmigen, nach welchem auch von den Brnern, vom Neuschulden, vom Rothlauf und vom Puerperal-fieber, ebenso wie von anderen infectiösen Krankheiten die Ansege plotzlichgemcht ertidtet werden soll.

[P e n e d e n.] Am 14. Januar feierte der durch seinen Wohlthtigkeitssinn im zweiten Bezirke allseitig bekannte frühere Gemeinderath Franz S o b o l j e n g e r mit seiner Gattin Leopoldine das Fest der hiesigen Heiligst. Whler an dem Wohlthtigkeitssinn widmete das Jubiläum einen groeren Betrag zum Ankaufe von 2000 Eisesmarken der ersten Leopoldiner Volksschule und veranlahte eine Ausweitung der Prmieren des Grundamtenhauces des zweiten Bezirkes.

**Vereins-Nachrichten.**

[Bei den Brnnern.] Es war eine etwas dunkel geschnitzte Atmosphäre in dem von einigen hundert Personen besuchten Saale der „Neuen Vrnertheil“ in Jnshaus, wo heute Abends die Brnnernacht der weltlichen Brrde iber ihre sociale Stellung und ihre Einwirkung in die Wiener Brnnernacht-Gesellschaft Rathes wogen. Herr R e n n e r, der das Refrate ertidete, behauptete zunächst, die Veranlassung für eine Aulassung, die sich er aus, wenn auch einige Grndchen, die sich auf der Erde ihre Spuren holen wollten, die Brnnernachtlichen „Gefhrten“ nannten, so andere das doch nicht an der Thatsache, dab diese Gefhrten mehr humanittssthlen seien. Die grünen Herrst Doctoran, die im Parlament iber Dinge Reden hielten, die die nicht verberlichen mächtigen doch Morgens um 4 Uhr nur einmal in locale „Gefhrten“ kommen. (Beifall.) Als Vertreter der Wiener Brnnernacht-Gesellschaft legte sodann das Ausschussmitglied der letzteren, Herr P o l j o s e r, die Vortheile der wrtzburger Incorporation dar. Er berief sich darauf, dab die Gesellschaft, als den Wiener Brnnernachtlichen fngst eine Erhöhung der Schenkwsteuer von 100 auf 300 fl. drohte, durch Vermittlung des ehemaligen Bürgermeisters J e d e r und einiger anderer Brnnern das drohende Unheil abgewehrt habe. Nach einer Pause ergab dann nochmals Herr R e n n e r das Wort. Er erklärte, dab er mit Bezug des Landes der Brnnernachtliche seine eigene sociale Stellung haben wrdt. Am vergangenem Sommer ist er im Gemmen von einem Ministerialrath und einem Rentier, als viele Leuten und seinen Collegen Stand erfahren hatten, vernachlässigt worden; es müsse also etwas gethunden. Nach diesen Darlegungen entschloß sich die Verammlung zum Anstulß an die Wiener Brnnernachtliche Gesellschaft.

[Wienermal.] Die neugegründete Section „Wienermal“ des Oesterreichlichen Touristen-Clubs hält am Sonntag den 17. d. Nachmittags 4 Uhr, im Hotel auf dem R a b e n b e r g e ihre constitutive Verammlung, verbunden mit einem Vortrag iber das Sectionsgebiet (Wienermal und Vorarlben), ab. Zur Theilnahme an dieser Verammlung ist Jeder berichtigt, welcher bereits seinen Beitritt zur Section angemeldet hat oder in der Verammlung anmelden beabsichtigt. Ein Separatum auf der vom Schnee freier machen Bahnhof stehende für die Teilnehmer an der Verammlung in um 12 Uhr von Rudolfs aus auf den R a b e n b e r g e führt. Rdfahrts erfolgt um 8 Uhr Abends. Auf schilliche Anfragen ist hier ausdrücklich bemerkt, dab der Beitritt zur Section „Wienermal“ den Eintritt in den Oesterreichlichen Touristen-Club voraussetzt.

[Vortrag am Samstag den 16. d. M.] Oesterreichischer Ingenieur- und Architekt-Verein, Vortrag des Herrn Professors Franz A l t e r n a n s t e i n iber die Schwupzone des Steinmetzenhewerwes — Graphischer Club, 7 Uhr Abends im Saale des Niederstrkerischen Genserevereines, I. Eichenbachgasse Nr. 11, Beginn eines Vortrag-Cyclus des Herrn J. W. B a b e r iber die Aulassungs-Thätigkeit in Wien seit 35 Jahren und der heutige Stand derselben. — Landes-Schulverwaltung für Niederstrker, 5 Uhr Abends, I. Hernngasse Nr. 13, Vortrag des Herrn Redacteur des Oesterreichischen-ungarischen Oelgarten E. v. R a g a n, iber den Oelbau in uneren Wrtzgebirgen; — ein gelehrtes Vereinsmal und Verberung der einigenden Oelthoren. — Nachverein der W i e n m a c h e r im Rennensaal (VI., Altagasse Nr. 8) Vortrag des Herrn Ober-Ingenieurs A. A l t e r n a n s t e i n iber die Veranlassung. — Wiener Pädagogische Gesellschaft, Bethelsohlerstr. 8 Uhr Abends im Hypothekale des fhrtlichen Pdagogiums (I. Nchtengasse Nr. 8), Festrede, gesprochen von Dr. A. J. P i e d.

**Localbericht.**

[Eine Petition der Wiener Kaffeehrer.] Nachdem die Wiener Polizei-Direction durch einen Erlaß vom 10. October v. J. die colistimierten Kellnerinnen und Cassierinnen in den Wiener Kaffeehäusern verboten hatte, hat die Genossenschaft der Kaffeehrer ein Gesuch an die Polizei-Direction gerichtet, worin um die gngliche Abschaffung der Wchchenbedienung, sowie um das Verbot der Veranlassung von Must-Productionen in den Kaffeehäusern gebeten wird. In dem Erlasse vom 10. October hatte zwar die Polizei-Direction ausgeprochen, dab es im Allgemeinen dem Besitzer eines Kaffeehanes nicht untersagt werden könne, in seinem Locale das Geschäft der Bedienung durch Wchchen versehen zu lassen. Aber die Genossenschaft der Kaffeehrer meint in diesem Punkte polizeilicher als die Polizei selbst und denkt, weil das Kaffeehter-Gewerbe ein concessionsfrees Gewerbe ist, dab der polizeilichen Veranlassung unterliegt und dessen Erlangung an bestimmte Vorschriften gebunden ist, so würde es der Polizei-Direction und der Gewerbe-Behörde ohne Zweifel freistehen, die Wchchenbedienung vollständig auszuschließen. Ebenso glauben die Petenten, dab auf Grund des Gesetzes auch die Must-Productionen in Kaffeehäusern gänglich verboten werden können. Wenn das Kaffeehter-Gewerbe ist die fonservablen Anshauungen des Ausschusses der Kaffeehter-Genossenschaft ist aber folgende Argumentation in der Eingabe derselben: „Leidigen vermehren wir darauf, dab selbst bei freien und sabsritmsichtigen Gewerben die Wchchenbedingung (?) beschränkt, ja unter gewissen Verhältnissen geradezu ausgeschlossen ist; um so eher kann diese Maßregel des gnglichen Ausschusses der Wchchenbedingung bei den Kaffeehtern, einem concessionsfreien Gewerbe, decretirt werden.“ Wenn es ferner in der Eingabe heist, dab „durch die immerhin noch gestattete Wchchenbedingung und die Must-Productionen die Gerechtigkeit in hohem Grade geschädigt erscheint“, so mag Ersteres in gewisser Beziehung richtig sein, die Geschpfung der Eitlichkeit durch Must-Productionen zu beweisen, dürft aber selbst der Genossenschaft der Kaffeehter kaum geringen. Wichtig ist vielmehr, wenn die Petenten erklären, dab die Abschaffung der Wchchenbedingung und der Must-Productionen in öffentlichen und ganz speciel auch in uneren Interesse gelegen ist.“ Im weiteren Verlaufe der Eingabe wird ganz offen angegeben, dab es die Concurrenz ist, wegen welcher Kaffeehter und Marquiere gegen die Wchchenbedingung und die Must-Productionen Front machen, so, es wird auch noch auf die Gefahr von Concertocollen und sogar auf die Theater verweisen, welche angeblich durch das unconcessionsfreie Mustmachen in den kleinen Kaffeehäusern Schaden leiden sollen. Der unbesangene Verer halt den Eindruck, dab in dieser Eingabe zwei Angelegenheiten bequidert sind, die mit einander nichts zu thun haben. Mit Bezug auf die Wchchenbedingung mag die Genossenschaft im Rechte sein, wenn sie auf die Abdellung der hieut verbundenen Unzulänglichkeiten dringt; entscheiden zu weit geht die Genossenschaft aber, wenn sie aus Concurrenzgrnden von der Polizei die Unterdrückung der behelbenden und primitiven Must-Productionen, durch welche die kleinen Kaffeehäuser ihre Gäste zu unterhalten mchen, verlangt. — Wie wir aus polizeilichen Kreisen vernehmen, ist man denselbst auch keineswegs geneigt, die Forderungen der



### Telegramme des Correspondenz-Bureau.

**Triest, 15. Januar.** Der Lloyd-Dampfer „Medusa“ ist vorgetrieben von Triest in Singapur eingetroffen. Der Lloyd-Dampfer „Helios“ aus Konstantinopel ist heute Nachmittag um 2 Uhr hier angelangt.

**Buda, 15. Januar.** Die ungarische Betriebsdirectoren der Südbahn theilt mit, daß es heute gelungen ist, auch die Madereschkeide Stuhlweissenburg-Kanizsa von den eingetretenen großen Schneehindernissen zu befreien, so daß nunmehr auf sämtlichen Südbahnlinien mit Ausnahme der Strecke Kiskisbony die Schienenverbindungen befreit sind und der Gesamtverkehr wieder aufgenommen ist. Die letztere Strecke dürfte noch im Laufe des heutigen Tages freigegeben werden.

**Rom, 15. Januar.** Der Papst hielt heute das angekündigte geheime Consistorium. Nach der Allocation präconiserte der Papst unter Anderen auch den Bischof von Tarnow.

**Paris, 15. Januar.** Die Polizei verfolgt die Spur des Mörder des Präfecten des Departements Eure, welcher nach Paris zurückgeführt sein soll. Man hofft, seiner bald habhaft zu werden. Die letzten Meldungen lassen annehmen, daß es sich um einen Raub-Mord und nicht um einen Diebstahl handelt. Ein neuerlicher Mord wurde in Paris in der Rue Caumartin begangen, wo eine Dirne das Opfer eines Diebes wurde.

### Telegramme der „Neuen Freien Presse“.

**Cernowitz, 15. Januar.** An Stelle der aus der Handelskammer ausgeschiedenen vier Mitglieder der regierungsfremden Minorität wurden bereits als nächste Ergänzung Abgeordneter Heinrich Wagner, Kleinrentmeister Franz Dieb, Wagnermeister Johann Fielig und Zigele-Wesiger Gemeinderath Egidius Gerbel einberufen. Durch die Neueingetretenen hat die liberale Majorität eine Stärkung erfahren.

**Berlin, 15. Januar.** Die „Post“ nennt heute als Candidaten für das Posen Erzbisthum den Professor Gymnasial-Lehrer Söbel in Opatowitz, einen noch jungen Mann, zugleich Theolog und Philolog, dessen Geburtsland Posen und der väterlicherseits deutscher Abstammung ist, während seine Mutter eine Polin war. Nach offiziellen Meldungen soll eine kirchenpolitische Vorlage nahe bevorstehen.

Ein Schreiben des Reichskanzlers an den Herrenhaus-Präsidenten Herzog von Ratibor theilt diesem mit, daß der Kanzler den jeweiligen Präsidenten des Herrenhauses zum Curator der Schönhäusern-Stiftung bestimmte, welche er aus dem ihm gemachten Nationalbesitz errichtet. Er habe dieselbe nicht Arbeitern oder Theologen gewidmet, weil sie dadurch auf bestimmte Gegenden oder Confessionen beschränkt wäre, sondern dem höheren Lehrstand als Träger des nationalen Gedankens und der idealen Gesinnung, des sittlichen Gegengewichts gegen den Materialismus der Zeit.

Eine von 2000 Wählern besuchte Versammlung des hiesigen vierten Reichstages-Wahlkreises nahm gestern eine Resolution gegen das Brannschweig-Donopol an, welches politisch, wirtschaftlich und moralisch zu verwerfen sei, die Steuer-Bewilligung des Reichstages beinträchtigt, berechnete Erzeugnisse vernichte und die politische Freiheit großer Kreise gefährde.

In der Commission für den Nord-Ostsee-Canal motiviren gestern die Vertreter der Marine dessen Nothwendigkeit vor Allen damit, daß Deutschlands Flotte in den letzten Jahren hinsichtlich der Vermehrung der Kriegsschiffe hinter England, Frankreich und Rußland zurückgeblieben sei.

### Die Ereignisse auf der Balkan-Halbinsel.

**Belgrad, 15. Januar.** Der in der jüngsten Stupischina gewählte Zwanziger-Ausschuß, der während der Kriegsgewalt über alle politischen Angelegenheiten im Namen der Stupischina zu verfügen hatte, ist heute bei Herrn Pirotschnac zusammengetreten, um Beratungen zu fügen über die politische Situation und über die mit Rücksicht auf die bevorstehenden Friedensverhandlungen einzunehmende Haltung gegenüber der öffentlichen Meinung, welche sehr kriegerisch ist. Diesen Beratungen wurden auch die ehemaligen Minister Niksic und Rukavicka beigegeben. Die Mehrzahl der Ausschussmitglieder soll, wie verlautet, unter strengster Wahrung der Ehre und des Ansehens des Königreiches und der Nation für den Friedensschluß sein.

Das Gerücht von einem Allianzvertrage mit Griechenland tritt immer bestimmter auf. Die Ratifizierung des Vertrages soll bereits dieser Tage erfolgen.

**Berlin, 15. Januar.** Den „Politischen Nachrichten“ zufolge sind die Antworten der Balkanstaaten auf die Abrüstungs-Note der Großmächte noch ausständig; deren Eintreffen wird aber für morgen oder übermorgen erwartet.

### Telegramme des Correspondenz-Bureau.

**Belgrad, 15. Januar.** Von offizieller Seite wird die Nachricht eines Pester Blattes über angebliche anti-dynastische Pläne Niksic, Pirotschnac und Genossen als tendenziöse Erfindung bezeichnet und in entschiedener Weise dementirt.

**Sophia, 15. Januar.** Die Agence Havas meldet aus Philippopol: „Die nach Sophia zur Beglückwünschung des Fürstlichen Alexander entsendeten Delegirten brachten bei ihrer Rückkehr die Versicherung mit, daß mehrere Mächte im Principe die bulgarisch-ellion genehmigten, und daß diese Frage gegenwärtig von der Zustimmung der Pforte abhängt. Diese Nachricht hat hier große Befriedigung hervorgerufen.“

### Telegraphischer Landtagsbericht.

**Cernowitz, 15. Januar.** Nach der Beitritt des Landesvoranrages wurde der Landtag mit einer die Thätigkeit desselben rechtfertigenden Ansprache des Landeshauptmanns, die mit einem dreimaligen Hoch auf den Kaiser schloß, in welches das Haus einstimmt, geschlossen. Der Landeshauptmann dankte dem Landes-Präsidenten für die Unterstützung und Förderung der landwirthschaftlichen Arbeiten, worauf dieser erwiderte: „Abg. Zurian dankte unter dem Besitze des Hauses dem Landeshauptmann für die unschätzbare Leistung. Abends findet beim Landes-Präsidenten eine Soiree für die Abgeordneten statt.“

### Der Economist.

[Telegr. der „N. Fr. Pr.“] **Wien, 15. Januar.** In der heutigen Sitzung des Gläubiger-Ausschusses der Böhmischen Bodencredit-Gesellschaft wurden nunmehr auch die vom Wasserbauverwalter Dr. Ritter v. Wiener vorgelegten Principien, betreffend die Ablosung der Banntafelung, genehmigt. Danach sind die Offerten auf das Activum dieser Abtheilung mit Ausschluß des vorhandenen Vorrathens, der eigenen Effecten und der im Wege von Anschließungsgeldern und Compensationen befristeten Verthe zu stellen. Die Offerten haben ein Subidum von 100,000 fl. zu erlangen.

(Andermarkt) **Wien, 15. Januar.** Heute Abend gab es ein weiteres Ansteigen der Preise. Abends gab es ein weiteres Ansteigen der Preise. Abends gab es ein weiteres Ansteigen der Preise. Abends gab es ein weiteres Ansteigen der Preise.

[Telegr. der „N. Fr. Pr.“] **Berlin, 15. Januar.** Hier wird berichtet, Italien habe bereits Vorschläge für eine Convention der italienischen Renten fertig ausgegeben.

[Telegr. der „N. Fr. Pr.“] **Berlin, 15. Januar.** An der heutigen Börse waren Kassen sehr begehrt auf das Gerücht, daß hiesige Institute mit Rußland wegen einer Conversion der fiktiven russischen Goldanleihe verhandeln. Daraufhin waren Disconto-Anleihe fest; andere fremde Verthe ruhig behauptet; Dur-Bodenbahn (125.75) und Karl-Ludwigbahn (89.10) behauptet. Ferner notiren: Creditactien 494.50, Lombarden 215, Staatsbahn 227.50, Disconto-Commant 200.13, Elbthalbahn 273, ungarische Goldrente 81.26, serbische Rente 79.80, russische Noten 201. Privatdisconto 2 Percent.

[Telegr. der „N. Fr. Pr.“] **Paris, 15. Januar.** Heute hatten wir eine gut gehaltene Börse. Es notiren: Drei-procentige Rente 81.40, annehmbare Rente 83.45, vier-procentige Rente 110.50, Action der Bank von Frankreich 4490, der Rhone-Bahn 1270, der Nordbahn 1560, Suez-Actien 2198.75, Egypter 326.25, italienische Rente 96.47, russische Anleihe 96%, Lücken 14, Action der Banque Ottomane 487.50, der Oesterreichischen Landrenten 470, der ungarischen Landrenten 291.25, der Oesterreichischen Staatsbahn 528.75, Lombarden 278.75.

### Abfahrockung in Preußen.

Der greise Kaiser Wilhelm hat gestern den preussischen Landtag persönlich eröffnet, und es muß jedes menschliche Herz eigenhändig berühren, wenn selbst dieser Monarch, welchem das Schicksal seine volle Gunst zugewendet hat, welcher die höchste Fülle des Einkommens und des Ansehens vereinigt, über die jemals ein Sterblicher verfügen konnte, in einem entscheidenden Punkte seine Ohnmacht bekennen, auf die Grenzen hinweisen muß, welche seiner Wirksamkeit gesetzt sind. Kaiser Wilhelm bricht in die Klage aus, daß auf dem Gebiete der industriellen Thätigkeit sich in einzelnen Zweigen eine Stodung des Absatzes bemerkbar mache, daß eine Abhilfe gegen diesen Uebelstand außerhalb des Reiches der Gesetzgebung liege. Es ist eine gewisse Ironie in dem Falle, daß diese Stelle der kaiserlichen Ansprache vom Fürsten Bismarck verlesen wurde; denn dem überaus scharfsinnigen Geiste dieses Mannes kann es unmöglich entgangen sein, daß er mit diesen Worten den Boden erschütterte, in welchem sein wirtschaftliches System wurzelt. Der große Irrthum, von welchem der deutsche Reichskanzler befangen ist, gipfelt ja gerade darin, daß auch er glaubt, die wirtschaftlichen Vorgänge seien nicht der Ausfluß eines notwendigen und natürlichen Processes, sondern ließen sich willkürlich durch menschliche Entschlüsse leiten, befördern und zurückdämmen. Die Uebersehung der staatlichen Gewalt war es, welche den Fürsten Bismarck veranlaßte, mit den Traditionen des Zollvereins zu brechen, das System des Schutzolls auf das deutsche Reich anzuwenden, für den Protectionismus mit seiner ganzen Autorität einzustehen. Welche Illusionen hat der sonst so nüchternste Mann an diese Wendung geknüpft! Wie begeistert wurde er, wenn er von dem neuen Zolltarife sprach! Und der Geist, dessen realistische die Weisheit der Dinge sofort ergreifende Auffassung das deutsche Volk so hoch emporgehoben hat, versetzt in Schwärmerei, wenn er an Getreide- und Wollzölle dachte, wenn er triumphirend erklärte, die Protection habe Deutschland von der ökonomischen Bluthere befreit. Fürst Bismarck und der alte Dumas haben gewiß wenig Berührungspunkte, aber wenn der Reichskanzler die Positionen des Tarifes im Parlamente vertrat, dann wurde er förmlich zum Romancier, und so wie der Françoise seinen Monte Christo gebildet hatte, so veränderte der kalte deutsche Politiker, daß eine Zeit kommen werde, wo Deutschland ebenso viele Millionäre haben werde wie England. Nur wenige Jahre ist dieses System in Kraft, und schon zeigt sich die Wirkung desselben, schon tritt es klar hervor, daß der Schutzoll die Ursache von Krisen werden müsse; schon spricht Fürst Bismarck wie die engsterigen, verachten und verpötteften Manchestermänner, und schon ringt sich seinen Lippen das Geständniß ab, daß Uebelstände vorhanden seien, gegen welche auch in der Gesetzgebung keine Abhilfe zu finden ist. Wie hat man über die Anhänger der wirtschaftlichen Freiheit gelacht, wenn sie mahndend auf die Grenzen der staatlichen Gewalt hingewiesen haben; mit welcher Energie hat der deutsche Kanzler alle Anhänger dieses Standpunktes aus seiner Umgebung gestoh: wie schnell ließ er selbst einen Delrück fallen, weil dieser sich seinen Plänen nicht fügen wollte, und heute steht er inmitten des feurigen Circels, aus welchem es keinen anderen Ausweg gibt, als das Bekenntniß seines großen, schwer zu verberbenden Fehlers.

Doch Fürst Bismarck bietet der deutschen Industrie einen Trost und einen Rath. Er sagt, daß nur die Durchführung der Production auf das Maß des Bedürfnisses die unglücklichsten wirtschaftlichen Folgen herbeiführen werde, welche eine Anhäufung nicht absehbarer Erzeugnisse nach sich ziehe. Es ist merkwürdig, wie sich die wirtschaftliche Welt in dem Kopfe des deutschen Reichskanzlers spiegelt. Zunächst hat er der Kraft des deutschen Staates zu viel zugemuthet, als er glaubte, es ließe sich durch Gesetze eine nie unterbrochene Blüthe der Industrie hervorbringen, als er durch Begünstigung einzelner Zweige des Gewerbefleißes die Ueberproduction förderte, als er es für möglich hielt, Deutschland in ein geschlossenes Abhängigkeit zu verwandeln, ohne daß die anderen Völker dieses gefährliche Beispiel nachahmen, als er den Wahn hegte, man könne verkaufen, ohne zu kaufen, aus-

führen, ohne einzuführen. Nun verfallt er in den entgegen-  
 setzten Fehler, nun überschätzt er wieder die Einsicht des einzelnen Individuums, wenn er meint, es hänge von dem Willen der Persönlichkeit ab, die Production auf das Maß des Bedürfnisses zurückzuführen. Dieser Proceß vollzieht sich ganz anders. Die Reduction geschieht dadurch, daß übermäßige Verhältnisse den Einzelnen zur Einschränkung seiner Production zwingen, daß der Schwache unterliegt, daß Fabriken geschlossen werden, daß Arbeiter ihren Erwerb verlieren, daß an Stelle der geträumten Blüthe Ruin und Verderben entstehen. Diese Wandlung ist nicht die Folge der Einsicht und des Entschlusses, sondern die traurige Consequenz des Zwanges der Nothigung, sie ist nicht herbeizuführen durch den freiwilligen Entschluß, sondern tritt durch die Entkräftung ein. Der Trost, welchen Fürst Bismarck dem deutschen Volke ertheilt, besteht also darin, daß eine Besserung erst zu erwarten ist, wenn alle diejenigen Elemente, die sich nicht als lebensfähig erwiesen haben, zu Grunde gehen. Und wenn er angeht dieses düsteren Ausblickes dennoch erklärt, daß eine Hilfe außerhalb des Reiches der Gesetzgebung liege, so zeigt er damit nur, daß der Schutzoll auf die Dauer eine Nation ruiniren müsse, daß der Glaube, die Prosperität der Industrie hänge lediglich von den Institutionen des Staates ab, ein hinfalliger ist, daß die künstliche Regelung der Nachfrage und des Angebotes, welche vom Schutzoll verurteilt wird, eine Katastrophe verurtheilt, daß es auch in Deutschland nicht möglich ist, alle wirtschaftlich Schwachen zu schützen, ohne noch mehr Schwäche zu schaffen, daß Fürst Bismarck jetzt zu der Weisheit zurückkehrt, von welcher er sich trotz abgewendet hat, daß er heute, nachdem seine Gelege eine Umwälzung in Deutschland hervorgerufen haben, kühl die so oft verwehnten und von ihm selbst aufs heftigste bekämpften Worte ausspricht: Laissez passer. Diese Resignation ist also die letzte Erkenntniß des ökonomischen Kaiser, welcher seinem Volke Reichthum und Wohlstand versprochen, welcher davon träumte, Millionäre zu züchten und nebenbei den Armen und Elenden zu helfen, welcher in dem berühmten Weisheitsbriefe den Gedanken aussprach, es sei möglich, durch die Gesetzgebung alle Interessen zu fördern, durch Zölle alle Gegenstände auszugleichen. Wie weit ist Fürst Bismarck von diesen Idealen abgekommen! Damals verkündete er im Parlamente: Die abstracten Lehren der Wissenschaft lassen mich vollständig kalt, ich urtheile nach der Erfahrung, die wir erleben. Ich sehe, daß die Länder, die sich schützen, prosperiren; ich sehe, daß die Länder, die offen sind, zurückgehen. Wir wollen sehen, wie wir dem deutschen Körper wieder Blut, wie wir ihm die Kraft der regelmäßigen Circulation wieder zuführen können. ... Schließen wir unsere Thüren einmal, errichten wir die etwas höhere Barriere und sehen wir zu, daß wir mindestens den deutschen Markt, das Absatzgebiet, auf dem die deutsche Gütmöglichkeit vom Auslande jetzt ausgedehnt wird, der deutschen Industrie erhalten. Die Frage eines großen Exporthandels ist immer eine außerordentlich precäre. Neue Länder zu entdecken gibt es nicht mehr, der Erdball ist unerschöpft, und wir können kaufsfähige Nationen von irgend welcher erheblichen Ausdehnung, an die wir exportiren können, nicht mehr finden. Der Weg der Handelsverträge ist ja unter allen Umständen ein sehr günstiger, es fragt sich nur bei jedem Vertrage: Qui trompe-t-on ici? Wer wird überverschleht? ... So sprach Fürst Bismarck in den Tagen, als jene merkwürdige Wandlung in dem wirtschaftlichen System Deutschlands sich vollzog, als er, wie er sich ausdrückte, genöthigt war, einem Geschäft näherzutreten, das ihm persönlich eigentlich nicht oblag. Was ist aus allen diesen Illusionen geworden? Er gesteht selbst zu, daß die Steigerung der Productivität, welche seine Gesetzgebung herbeigeführt hat, mit einer Stodung des Absatzes endete, daß er wol im Stande war, die Ueberproduction hervorzufragen, daß er aber nicht vermag, dieselbe zu bannen, daß die Circulation des Blutes mehr gestört ist denn je, daß das nationale Absatzgebiet, welches er der Industrie verschaffen wollte, nicht ausreicht, daß ohne eine plötzliche und heftige Einschränkung eine Krise drohe.

Es wäre eitle Täuschung, an eine plötzliche Umkehr des deutschen Reichskanzlers zu glauben. Noch ist er zu sehr von den Ideen beherrscht, welche ihn zu der Einführung der Schutzölle veranlaßten, noch sucht er der Production Absatzkanäle durch die Erwerbung von Colonien zu verschaffen, an deren Erproblichkeit er früher selbst nicht glaubte; noch sucht er der Landwirtschaft durch künstliche Prämien zu helfen, obwohl der industrielle Schutzoll so betrübende Consequenzen verschuldete. Es ist gewiß merkwürdig, daß heute dem Throne herab in Preußen dieselben Worte gesprochen werden, die einst Delbrück beim Ausbruch der Mari-Krise gebrauchte, daß die Nothlage offen eingestanden wird, daß Fürst Bismarck die Unzulänglichkeit seines Könnens selbst verkennt. Die jetzige Ueberproduction ist eine Folge des Schutzoll, sie ist unvermeidlich geworden, weil die Staaten die Erzeugung künstlich anstacheln, ohne daß eine Ausgleichung des Bedarfes durch den internationalen Handel erfolgen kann. Wenn Fürst Bismarck nicht ein solcher Verächter der ökonomischen Wissenschaft wäre, so würde er auch gewußt haben, daß das Ende kein anderes sein kann. Der gesetzliche Ueberglanz, die Meinung, man könne durch Vorlagen an das Parlament jeden Uebelstand beseitigen, hat die heutige Situation in Deutschland und in anderen Staaten geschaffen. Jetzt, wo die Folgen eintreten, wo die Anforderungen an die Regierung täglich wachsen, wo Jeber sein Heil vom Ministerium erwartet, wo sogar der Wollzoll gefordert wird, wird selbst der Muth des Fürsten Bismarck wankend, und er weiß der Industrie keine andere Stütze zu bieten, als die frostige Anweisung: Produciret nur so viel, als ihr verkaufen können. Ein engsteriger Manchestermann würde kaum wagen, einer lebenden Bevölkerung diese düstere Wahrheit entgegenzusprechen, und es ist nur zu bedauern, daß eine ökonomische Revolution in Deutschland sich vollziehen mußte, die man wieder bei dieser Erkenntniß angeht. Laissez passer! ruft der deutsche Reichskanzler der Industrie zu, und wer ihm vor Jahren verkündet hätte, daß es dahin kommen werde, würde einen Sturm der Entrüstung gegen sich entfesselt haben. Es muß zu Grunde gehen, was sich nicht erhalten kann. So denkt Fürst Bismarck heute über die Lage der deutschen Industrie, aber welche Verant-













Die überraschend günstigen Erfolge,  
welche mit dem von  
**Apotheker JUL. HERBAENY in Wien**  
herausgegebenen  
**unterphosphorigsauren**  
**Kalk-Eisen-Syrup**  
bei  
**Lungenleiden,**  
**Bleichsucht, Blutarmuth,**

bei Tuberculose (Schwindel) in den ersten Stadien, bei acutem und chronischem Lungenerkrank, jeder Art Husten, Schwächheit, Nervenleiden, Verdauungsleiden, sowie bei Dyspepsie, Anämie, Schwäche und Mangel an Appetit, bei Blasen- und Harnleiden, bei nervösen und hysterischen Zuständen, bei chronischen Krankheiten, bei Anämie und bei allen Krankheiten, bei denen ein reichliches Blutleben notwendig ist, ist ein bewährtes und wirksames Mittel, das genau jene Krankheiten, welche durch Mangel an Blut und Eisen entstehen, heilt, und die Kräfte wiederherstellt, welche durch diese Krankheiten verloren gegangen sind.

**Anerkennungsschreiben:**  
Herrn Jul. Herbabeny, Apotheker in Wien.  
Ich habe die Ehre, Ihnen meine innigsten Dank für das von Ihnen herausgegebene Mittel, Ihren Kalk-Eisen-Syrup, durch welches ich von einem sehr heftigen Lungenleiden, welches mich seit mehreren Jahren quälte, befreit zu sein, zu danken zu haben. Ich habe die Ehre, Ihnen meine innigsten Dank für das von Ihnen herausgegebene Mittel, Ihren Kalk-Eisen-Syrup, durch welches ich von einem sehr heftigen Lungenleiden, welches mich seit mehreren Jahren quälte, befreit zu sein, zu danken zu haben.

**Theresia Hartl, Weyerergattin.**  
Erlaube mir, Ihnen meine innigsten Dank für das von Ihnen herausgegebene Mittel, Ihren Kalk-Eisen-Syrup, durch welches ich von einem sehr heftigen Lungenleiden, welches mich seit mehreren Jahren quälte, befreit zu sein, zu danken zu haben.

**Ferd. Prosch, Gastwirth.**  
Ich habe die Ehre, Ihnen meine innigsten Dank für das von Ihnen herausgegebene Mittel, Ihren Kalk-Eisen-Syrup, durch welches ich von einem sehr heftigen Lungenleiden, welches mich seit mehreren Jahren quälte, befreit zu sein, zu danken zu haben.

**Central-Verbindungs-Depot für die Provinzen:**  
**Wien, Apotheke „zur Darmherzigkeit“**  
bes. Jul. Herbabeny, Neubau, Kaiserstraße 90  
Depots in den meisten Hauptstädten und allen größeren Provinzialstädten.

**Gegen Kahlköpfigkeit,**  
**Ergrossen der Haare u. Schuppenbildung**  
bewirkt sich sehr rasch und zuverlässig durch  
**TANNIN-OEL**  
von **Dr. Moras.**  
Günstigste Wirkung bei Kahlköpfigkeit, Ergrossen der Haare u. Schuppenbildung. Bewirkt sich sehr rasch und zuverlässig durch TANNIN-OEL von Dr. Moras.

**Verpackung**  
des im Jahre 1885 neubauten Stadtturms in Troppau für die Zeit vom 1. September 1885 bis Ende August 1886. Die Ausschreibung für diese Arbeiten wird am 1. September 1885 um 10 Uhr Vormittags im Stadtturm in Troppau öffentlich ausgeschrieben. Die Bedingungen sind bei der Stadtkanzlei in Troppau zu erlangen.

**Für Kapitalisten und Gross-Industrielle!**  
Der Unterzeichnete ist beauftragt, eine bei Königberg in Böhmen gelegene Fabrik zu sehr billigen Preisen und unter äusserst günstigen Bedingungen zum Verkauf zu stellen. Die Fabrik ist vollständig eingerichtet und liefert jährlich 200,000 Stück. Die Bedingungen sind bei der Stadtkanzlei in Troppau zu erlangen.

**Cellulose-Fabrik**  
betriebsfähig zum Verkauf zu stellen. Die Fabrik ist vollständig eingerichtet und liefert jährlich 200,000 Stück. Die Bedingungen sind bei der Stadtkanzlei in Troppau zu erlangen.

Das **besten Gesichtspuder**  
sind  
**Leichner's Fettpuder**  
und  
**Leichner's Hermelin-Fettpuder.**  
Diese berühmten Fabrikate werden in den höchsten Kreisen und von den ersten Künstlerinnen mit Vorliebe angewendet. Sie geben dem Gesichte ein jugendliches blühendes Aussehen. — Zu haben in der Fabrik Berlin, Schützenstr. 31 und in allen Parfümerien. Nur leicht in verschlossenen Dosen, auf deren Boden Firma und Schutzmarke eingepreßt ist.  
**L. Leichner, Berlin.**  
Parfümerie-Chemiker, Königl. Hof-Parfümerier.

**Transportable Dampfmaschinen**  
mit festem Gehäuse, vertriebenes Modell, mit Wendemotor u. Schiebern im Zylinder. **Dampfmaschinen mit Dampfer über oder unterhalb der Zylinder. Von 1 bis 15 Pferdekräften, ohne Beschränkung, überaus billig.**  
Besondere Specialität:  
**Ventilationsöfen u. Calorifere**  
für Heizung von großen Räumen, sowie Heizung und Trocknung aller Art. **Heizöfen, Trambissionen, Heiz-einrichtungen jeder Art.**  
**Maschinenfabrik F. X. Komarek,**  
Wien, X., Queingasse 11—13.

**Oelporträts nach Photographien,**  
allseitig anerkannt, naturgetreue und künstlerische Ausführung.  
**Société de Peinture Parisienne, Wien, I., Am Hof 3.**

**Echter Karawanen-Thee,**  
**Wassili Perloff & Söhne,**  
Societätsfirmen in Russland und in Auslande  
**Schwarzer Thee N. 2, 3, 4, 5 per russ. Pfund = 410 Gr.**  
**Blumen-Thee N. 1, 2, 3, 4, 5 per russ. Pfund = 410 Gr.**  
Wird geliefert in 1/4, 1/2, 1 Pfund russischer Gewicht. — Verpackung franco nach jeder Richtung.  
**Niederlagen: Wien, I., Kärntnering Nr. 15,**  
**Paris: Rue d'Enghien 9; Berlin: Moronstrasse 10.**  
Haupt-Niederlage: Moskau, auf der ersten Meschtschanskaja, im eigenen Hause.  
In diesen Thee bekommt man auch in:  
**Budapest: 2. Ritz, Weinbergstr. 10, 2. Stock.**  
**Krakau: Edward Krauter, W. 1. Stock.**  
**Prag: Anton Singer, Graden 24, u. W. 1. Stock.**  
Die Herren Wassili Perloff & Söhne sind in jeder Hinsicht bereit, die Wünsche ihrer Kunden zu erfüllen, und sind zu jeder Zeit bereit, die Wünsche ihrer Kunden zu erfüllen.

**Gleithild des K. Weber, Apotheker, Wien, VII., St. Ulrichsplatz 1.**  
In dieser Apotheke sind zu haben: **Politur-Lack**, **Chapotraut**, **PEPSIN-PEPTON-WEIN**, **Fluss bei Damen**, **Schlesinger**, **gheime Krankheiten**, **Flechten**, **Gesucht wird**, **Für die Restauration**, **Wiener Restaurateur**, **Compagnon**.

**Politur-Lack**  
zum Polieren aller Arten Holz, Eisen, Kupfer, Zinn, Messing, Silber, Gold, etc. Erhältlich in allen Apotheken und Materialhäusern.

**Chapotraut**  
ein wirksames Mittel gegen alle Arten von Blutharungen, Nervenleiden, etc. Erhältlich in allen Apotheken.

**PEPSIN-PEPTON-WEIN**  
ein nützliches Mittel gegen Verdauungsstörungen, Appetitlosigkeit, etc. Erhältlich in allen Apotheken.

**Fluss bei Damen**  
ein wirksames Mittel gegen alle Arten von Blutstörungen bei Frauen. Erhältlich in allen Apotheken.

**Schlesinger**  
ein wirksames Mittel gegen alle Arten von Blutharungen, Nervenleiden, etc. Erhältlich in allen Apotheken.

**gheime Krankheiten**  
ein wirksames Mittel gegen alle Arten von Blutharungen, Nervenleiden, etc. Erhältlich in allen Apotheken.

**Flechten**  
ein wirksames Mittel gegen alle Arten von Blutharungen, Nervenleiden, etc. Erhältlich in allen Apotheken.

**Manuskraft**  
ein wirksames Mittel gegen alle Arten von Blutharungen, Nervenleiden, etc. Erhältlich in allen Apotheken.

**Dr. Stein**  
ein wirksames Mittel gegen alle Arten von Blutharungen, Nervenleiden, etc. Erhältlich in allen Apotheken.

**Dr. Hammerschmidt**  
ein wirksames Mittel gegen alle Arten von Blutharungen, Nervenleiden, etc. Erhältlich in allen Apotheken.

**Syphilis**  
ein wirksames Mittel gegen alle Arten von Blutharungen, Nervenleiden, etc. Erhältlich in allen Apotheken.

**Dr. Hartmann's AUXILIUM**  
ein wirksames Mittel gegen alle Arten von Blutharungen, Nervenleiden, etc. Erhältlich in allen Apotheken.

**Medicine et Chirurgie**  
ein wirksames Mittel gegen alle Arten von Blutharungen, Nervenleiden, etc. Erhältlich in allen Apotheken.

**Schlesinger**  
ein wirksames Mittel gegen alle Arten von Blutharungen, Nervenleiden, etc. Erhältlich in allen Apotheken.

**gheime Krankheiten**  
ein wirksames Mittel gegen alle Arten von Blutharungen, Nervenleiden, etc. Erhältlich in allen Apotheken.

**Flechten**  
ein wirksames Mittel gegen alle Arten von Blutharungen, Nervenleiden, etc. Erhältlich in allen Apotheken.

**Gummi**  
ein wirksames Mittel gegen alle Arten von Blutharungen, Nervenleiden, etc. Erhältlich in allen Apotheken.

**Sigt Ernst**  
ein wirksames Mittel gegen alle Arten von Blutharungen, Nervenleiden, etc. Erhältlich in allen Apotheken.

**Dr. Singer**  
ein wirksames Mittel gegen alle Arten von Blutharungen, Nervenleiden, etc. Erhältlich in allen Apotheken.

**Dr. Singer**  
ein wirksames Mittel gegen alle Arten von Blutharungen, Nervenleiden, etc. Erhältlich in allen Apotheken.

**GUT**  
ein wirksames Mittel gegen alle Arten von Blutharungen, Nervenleiden, etc. Erhältlich in allen Apotheken.

**Albert Reiss**  
ein wirksames Mittel gegen alle Arten von Blutharungen, Nervenleiden, etc. Erhältlich in allen Apotheken.

**Peiz-Mäntel**  
ein wirksames Mittel gegen alle Arten von Blutharungen, Nervenleiden, etc. Erhältlich in allen Apotheken.

**KASSEN**  
ein wirksames Mittel gegen alle Arten von Blutharungen, Nervenleiden, etc. Erhältlich in allen Apotheken.

**Sehr preiswürdiges Landtäf. Gut**  
ein wirksames Mittel gegen alle Arten von Blutharungen, Nervenleiden, etc. Erhältlich in allen Apotheken.

**Reservoir**  
ein wirksames Mittel gegen alle Arten von Blutharungen, Nervenleiden, etc. Erhältlich in allen Apotheken.

**Grosse Getreide-Magazine**  
ein wirksames Mittel gegen alle Arten von Blutharungen, Nervenleiden, etc. Erhältlich in allen Apotheken.

**Flechten**  
ein wirksames Mittel gegen alle Arten von Blutharungen, Nervenleiden, etc. Erhältlich in allen Apotheken.

**Gesucht wird**  
ein wirksames Mittel gegen alle Arten von Blutharungen, Nervenleiden, etc. Erhältlich in allen Apotheken.

**Für die Restauration**  
ein wirksames Mittel gegen alle Arten von Blutharungen, Nervenleiden, etc. Erhältlich in allen Apotheken.

**Wiener Restaurateur**  
ein wirksames Mittel gegen alle Arten von Blutharungen, Nervenleiden, etc. Erhältlich in allen Apotheken.

**Compagnon**  
ein wirksames Mittel gegen alle Arten von Blutharungen, Nervenleiden, etc. Erhältlich in allen Apotheken.

**Dr. Singer**  
ein wirksames Mittel gegen alle Arten von Blutharungen, Nervenleiden, etc. Erhältlich in allen Apotheken.





der Wissenschaft, des Handels, der Industrie u. s. w. vereinigen und alle großen ökonomischen Reformen studieren sollten. „Ich wünsche“, schloß Herr Paul Wert seine Mittheilungen, „daß alle Parteien, meine Freunde nicht ausgenommen, mir einige Monate Zeit gönnen, den Staatsmann, den Republikaner, den Freidenker in mir vergäßen... Sie laden und denken an meinen Pflichten, darauf kann ich Ihnen nur erwidern, was mein Lehrer Gambetta in Algerien zu dem Cardinal Lavigne sagte: „Die Anti-Clericalisten sind ihr Aushaferartikel“. Ich lasse meinen Pflichten zu Hause und bin entschlossen, wie die Sitten so auch die Religionen meines Brevallungsgebietes zu ändern. Die Missionäre haben im äußersten Osten einen unerschöpflichen Eifer; ich werde mich, dies ist mein letztes Wort, jederzeit der Missionäre bedienen, ihnen aber nicht dienen.“

### Ausführungsbericht über den Antrag Facet.

(Telegramm der „Neuen Freien Presse“.)

Prag, 15. Januar.

Der vom Abgeordneten Facet verfaßte Bericht in Angelegenheit der Sprachfrage lautet:

Höher Landtag! Mit Verluß des hohen Landtages vom 15. December 1885 wurde der Commission der Antrag der Abgeordneten Coler v. Plener und Genossen in Betreff der Aufhebung der Sprachverordnung vom 15. April 1880 und der nationalen Abgrenzung der Gerichts- und Verwaltungsgebiete zur Verhandlung und Antragstellung zugewiesen, und mit Verluß vom 12. December 1885 wurde derselben der Antrag der Abgeordneten Dr. Trojan und Genossen zur Durchführung der Gleichberechtigung beider Landesprachen bei der öffentlichen Behörden und Gerichten im ganzen königreichen Böhmen zu gleichem Zwecke gestiftet.

Die Commission hat vor Allen in Ange gefaßt, daß diese beiden Anträge in ihrer Beziehung auf die Regelung des Sprachgebrauchs bei den l. l. Gerichtsbehörden und anderen öffentlichen Ämtern im königreichen Böhmen gerichtet sind, und hat aus diesem Grunde beide Anträge einer gemeinsamen Beratung und Behandlung unterzogen und ersucht sich, dem hohen Landtage hierüber nachstehenden Bericht zu erstatten.

Der Antrag der Abgeordneten Coler v. Plener und Genossen streift die Bildung eines geschlossenen deutschen Sprachgebietes zu dem Zwecke an, daß für dieses Gebiet die Sprachverordnung vom 15. April 1880, wodurch bestimmt wurde, daß die politischen Gerichts- und Verwaltungsbehörden im Lande vernichtet sind, die an die Parteien auf deren mündliche Anbringen oder schriftliche Eingaben ergebenden Urtheile in jener der beiden Landesprachen auszusprechen, in welcher das mündliche Anbringen vorgebracht wurde oder die Eingabe abgefaßt ist, außer Wirksamkeit gesetzt, somit der Gebrauch der böhmischen Sprache bei allen in diesem Gebiete befindlichen Gerichtsbehörden und Ämtern ausgeschlossen werde.

Die Bildung eines solchen geschlossenen deutschen Sprachgebietes erscheint jedoch mit Rücksicht auf die sprachlichen Verhältnisse der Bewohner dieses in Aussicht genommenen Gebietes und auf den nachschleifigen Verlust der Landesbewohner beider Nationalitäten nicht ausführbar.

Der Antragsteller hat zur Bildung dieses deutschen Sprachgebietes zunächst die Kreisgerichtsbezirke von Eger, Brüx, Böhmisch-Leipa, Reichenberg und Leitmeritz, in denen sich 61 Gerichtsbezirke befinden, ins Auge gefaßt.

Wenn man nun auch von den rein böhmischen Gerichtsbezirken Genu, Raasdorf und Schönbach und von denen von Böhmen benutzten Theilen der Gerichtsbezirke Rositz, Keimernitz und Schönbach, welche der Antragsteller selbst in jenes Sprachgebiet nicht einbeziehen will, abstrahirt, so befinden sich doch unter den übrigen 61 Gerichtsbezirken noch den letzten von der l. l. ständischen Central-Commission herausgegebenen Volkszählungs-Ergebnissen nur vier rein deutsche Gerichtsbezirke, nämlich die Bezirke von Frumberg, Westitz, Misch und Königswart, welche jedoch nicht compact an einander gelegen sind, und kommen unter den anderen Gerichtsbezirken fast alle solche Gerichtsbezirke vor, in denen die Zahl der böhmischen Bevölkerung fünfzuehalb übersteigt.

Wenig kann nun diesem Grunde angenommen werden, daß die angeführte Zahl der Bevölkerung mit böhmischer Umgangssprache weit hinter der Zahl der wirklichen böhmischen Bevölkerung zurückbleibe, weil es natürlich ist, daß bei der nationalen Vereinigungswelle gewisser deutscher Kreise gegen böhmische Landesbewohner diese Kreise, zumal wenn sie in Besitzes- oder sonstiger Abhängigkeitsverhältnissen standen, durch verschiedene Mittel eingeschüchelt wurden, um sich zu ihrer böhmischen Umgangssprache nicht zu bekennen.

Es geht dies auch aus den Volkszählungs-Ergebnissen hinsichtlich der gemeinweise combinirten Gemeinden, jedoch nicht einschließlich, in Gemeinden anderer Bezirke heimatsberechtigten Personen, dann aus dem letzten Berichte des Landesauschusses über das Volkszählungswesen in Böhmen hervor. Nach jenen Volkszählungs-Ergebnissen betrug sich in den Kreisgerichtsbezirken von Eger, Brüx, Böhmisch-Leipa, Reichenberg und Leitmeritz unter einer amnestischen Bevölkerung von 1,517,229 eine Anzahl von 329,244 solchen Personen, welche in den Gemeinden der gedachten Kreisgerichtsbezirke nicht einheimisch, sondern zu Gemeinden anderer Bezirke zugehörig waren. Nach den allgemein bekannten Thatsachen der sehr zahlreichen jungen böhmischer Arbeiter in die deutschen Gebiets-theile des Landes und der ebenfalls in großer Anzahl in diesen Gebiets-theilen sich niederlassenden böhmischen Handels- und Gewerbetheile kann füglich behauptet werden, daß in jener Zahl von 329,244 nicht einheimischen Personen der meistens größte Theil auf Angehörige des böhmischen Volksstammes entfalle.

In ausschlaggebend böhmischen Kindern erscheinen in dem gedachten Volkszählungs-Berichte auszuscheiden: im Schulbezirke Brüx in der Stadt Brüx 514, in Raasdorfbezirk 29; im Schulbezirke Leitmeritz in der Stadt Leitmeritz 105, in Derschützbezirk 86; im Schulbezirke Boderham in Misch 35; im Schulbezirke Coaz in Koukova 15, in Hofberg 71, in Coaz 49; im Schulbezirke Lepitz in Dux 453, in Ofeg 262, in Lepitz 438, in Reichenberg 308, insgesammt 2526. Man wird von der Wahrheit nicht weit abgehen, wenn man annimmt, daß ebenso viele Familien als identische Kreise vorhanden sind, und daß denselben noch eine einmal größere Anzahl von Familien, die keine identischen Kreise haben, beifüge. Wird über dies auch auf die namentlich im Arbeiterstande sehr zahlreich vorkommenden Personen ledigen Standes Rücksicht genommen, so ergibt sich eine solche Anzahl böhmischer Bevölkerung in jenen deutschen Gebiets-theilen des Landes, welche hinsichtlich ihrer begründeten nationalen Ansprüche nicht außer Betracht gelassen werden darf.

Diese böhmische Bevölkerung lebt nicht vereint in Einem Gebiets-theile, sondern verstreut und ist zeitlich in vielen Gebiets-theilen umhüllend Bevölkerung, und ist daher eine Absonderung oder Ausgliederung der Angehörigen beider Volksstämme nicht thunlich.

Recht als bei der Einführung in keine andere Sprach etwas eingeleitet, gehandelt oder tractirt werden.“

Diese erneuerte Landesordnung wurde mit a. h. Cabinetts-Schreiben vom 23. März 1849 als im königreichen Böhmen geltendes Gesetz ausdrücklich anerkannt. In der bis zum geltenden Allgemeinen Gerichtsordnung vom 1. Mai 1781 mit im §. 13 bestimmt:

„Beide Theile sollen als ihre Rechtsverwandte haben sich in ihrem Reben der landesüblichen Sprache zu bedienen.“

Mit Decret der l. l. obersten Justizstelle vom 22. April 1803, §. 1192, wurde dem böhmischen Appellations-Gerichte verordnet:

„Es unterwolle sein Amt, daß nach Beilegung des §. 13 A. O. in allen jenen Klagen, welche, ohne Klage in der landesüblichen deutschen oder böhmischen Sprache einzubringen.“

Mit dem a. h. Cabinetts-Schreiben vom 8. April 1818 wurde dem Minister des Innern die Weisung erteilt, daß die vollkommene Gleichberechtigung der böhmischen Sprache mit der deutschen in allen Zweigen der Staatsverwaltung und des öffentlichen Lebens als Grundsatz zu gelten habe.

Mit Grund der in die Provinzial-Versammlung (30. Band, 1. Heft, Seite 261) aufgenommenen Beschlüsse des l. l. Justizministeriums, §. 31, 72, vom Jahre 1848, wurde unter ausdrücklicher Genehmigung des Justizministeriums vom 22. Mai 1847, §. 721, mit Circular des l. l. böhmischen Appellationsgerichtes sämtlichen unterstellten Gerichtsbehörden paratirt wie folgt:

„Sowie es Jedermann gestattet, alle gerichtlichen Eingaben in böhmischer oder in deutscher Sprache zu überreichen, so sind andererseits sämtliche Gerichtsbehörden verpflichtet, die Protocolle über gerichtliche Acte oder mündliche Verhandlungen jeder Art in jener Landesprache aufzunehmen, ebenso alle Erledigungen schriftlicher Eingaben oder gerichtlicher Protocolle, wie auch alle richterlichen Erkenntnisse in jener Sprache anzulegen, wobei die Partei mächtig ist, von welcher die schriftliche Eingabe überreicht wird, mit welcher das Protocoll aufgenommen wurde und für welche die bestmögliche Erledigung oder das geschickte Erkenntnis bestimmt ist, daher der böhmischen Partei böhmisch, der deutschen deutsch.“

Endlich ist im Staatsgrundgesetz vom 21. December 1867, Nr. 142 A. G. W., im Artikel 19 die Bestimmung enthalten:

„Die Gleichberechtigung aller landesüblichen Sprachen in Schule, Amt und öffentlichem Leben wird vom Staate anerkannt.“

Aus allen diesen gesetzlichen Bestimmungen geht klar hervor, daß der Wille so gut wie der Deutsche berechtigten Anspruch hat, bei allen öffentlichen Behörden im ganzen Umfang des königreichen Böhmen sein Recht haben und finden zu können, und daß daher die Ausübung der böhmischen Sprache im Gebrauche bei Ämtern und Gerichten in irgend einem Volksstamme als eine vollkommene Verletzung dieses nationalen Rechtes des böhmischen Volksstammes angesehen werden muß.

Die Antragsteller Coler v. Plener und Genossen haben ihre Behauptung, daß in den geschlossenen deutschen Sprachgebiete Böhmen seit jeder durch Gesetz und Verkommen die deutsche Sprache als andere Dienstprache bei l. l. Gerichten und Behörden ausschließlich im Gebrauche war, in keiner Art bewiesen. Es wurde von ihnen nicht ein Gesetz namhaft gemacht, wodurch der ausschließliche Gebrauch der deutschen Sprache bei Ämtern und Gerichten angeordnet worden wäre, denn die einzelnen deutschen Städte hinsichtlich des Gebrauchs der deutschen Sprache enthalten Urkunden, welche einen Ausnahmungsgehalt, welche auf weitere Gebiete, als für welche sie erlassen worden sind, nicht ausdehnen dürfen.

Es mag wohl sein, daß bei Ämtern und Gerichten in den deutschen Gebiets-theilen des Landes die deutsche Sprache im allgemeinen Gebrauche war, aber sie war bei diesen Ämtern und Gerichten nie in ausschließlichem Gebrauche, wie denn auch in der That amtliche Erklärungen darüber vorliegen, daß von l. l. Gerichten und Ämtern in jenen Gebiets-theilen bis in die jüngste Zeit Eingaben in böhmischer Sprache angenommen und auch in dieser Sprache erledigt wurden.

Es lassen sich daher jene Behauptungen der Antragsteller in dieser ihrer beschränkten Bedeutung als unrichtig an.

So die unterm 19. April 1880 erlassene Sprachverordnung der Regierung den bestehenden aber angeführten Gesetzen, sowie dem geltenden öffentlichen Rechte nicht widerspricht, wie dies durch den Verluß des Abgeordnetenbeschlusses des Reichsrates vom 1. Februar 1884 ausdrücklich auch anerkannt worden ist, so erhebt der Antrag auf Aufhebung derselben in einzelnen Gebiets-theilen des königreichen Böhmen nicht begründet.

Das genannte Gebiet des königreichen Böhmen bildet ein untheilbares und untrennbares Ganzes, und diese Einheit desselben wird durch die Verhältnisse der Bevölkerung, welche in demselben sich abspiegeln, niemals getrennt werden kann, weshalb die Aufhebung dieser Organisation der zweiten Instanz von der Regierung in der Jahresession vom Jahre 1884 bei der Verhandlung über den Antrag der Abgeordneten Dr. Herbst und Genossen als den Interessen der einheitlichen Verwaltung und Justizpflege in hohem Grade abträglich bereits in entschiedener Weise abgelehnt.

Inwiefern jedoch die Antragsteller die thätliche Abgrenzung der Bezirke nach den Nationalitäts-Verhältnissen anstreben, so anerkennt die Commission in vollem Maße die Nothwendigkeit, welche sich hieraus namentlich für die Verhandlungen der Reichsvertretungen und für die Bildung der Reichsräte ergeben würden; allein sie erachtet nicht für thunlich, darauf hinzuwirken, daß die l. l. Anträge durch den hohen Landtagstheils vom 15. October 1884 über den Antrag der Abgeordneten Dr. Herbst und Genossen bereits eine Erledigung gefunden hat, indem durch diesen Verluß bestimmt worden ist, daß in allen Fällen, wo die Bevölkerung der einen oder der anderen Nationalität in national gemischten Gerichtsbezirken das Verlangen nach einer Abgrenzung auf Grundlage der Sprachengrenze geltend macht, jebem solchen Verlangen, so weit es nach Maßgabe der geographischen, wirtschaftlichen und sonstigen Verhältnisse sich als thunlich erweist, durch Theilung der betreffenden Gerichtsbezirke, eventuell selbst durch Abschließung von Gerichtsbezirken zu entsprechen ist.

Die Antragsteller haben also Ziel ihres Antrages die Herstellung besserer Zustände im Lande bezweckt. Die Commission vermag dem gestellten Antrage, welcher eine tiefe Rechtsverletzung der Landesbewohner böhmischer Nationalität in sich schließt, nicht als ein zur Erreichung dieses jenes zureichendes Mittel anzuerkennen.

Die Commission verkennt keineswegs die Bedeutung und die beachtenswerthen Konsequenzen der seit einer Reihe von Jahren in Böhmen unangesehnt zu Tage tretenden Missstände, welche man gemeinhin unter dem Namen „Sprachenkrieg“ zusammenfaßt und welche fähend und hemmend in die öffentlichen Verhältnisse eingreifen.

Die Commission ist sich wohl bewußt, daß die l. l. Anträge der Parteien, welche bei l. l. Gerichten und Ämtern in Böhmen der böhmischer Sprache eingeleitet worden waren, im Schritte dieser Behörden nicht in böhmischer, sondern durchwegs nur in deutscher Sprache verhandelt wird, daß in dieser Sprache Actenauszüge verfaßt, Protocolle erteilt, Verhandlungen und Urtheile gehalten und Entscheidungen gefällt werden.

Der durch solchen Vorgang geschaffene factische Zustand enthält aber auch sehr gefährliche Elemente.

Wieviel mehr idios in der Landesordnung vom Jahre 1827, Artikel DXLVII, bestimmt: „Daß die Landrechtssprecher in der Sprache, darinnen die Schriften einkommen, unterrichten, vorlesen und interpretieren sollen“, und ist dieser bei dieser Bestimmung weiterführendes Gesetz ergangen.

Wol wurde durch die Ministerial-Berordnung vom 23. Mai 1852, §. 11416, und vom 30. April 1853, §. 8153, die deutsche Sprache als die innere Amtssprache der l. l. Gerichtsbehörden namentlich, allein diese Verordnungen wurden niemals öffentlich kundgemacht, sie haben keine Gesetzeskraft und wurden nur zu dem Zwecke erlassen, um jenen factisch bestehenden Zustände den Schein der Gesetzmäßigkeit zu unterbreiten.

Antem die Commission die Organisation der landesbestimmten Behörden als in die Competenz der Regierung gehörig nicht in den Bereich ihrer Aufgabe ziehen wollte, hat sie sich auf die Beschränkung der Regierung aufzufordern, die volle Gleichberechtigung beider Landesprachen durch strenge Handhabung der bestehenden Gesetze, eventuell durch einwirkende Verfügungen zu sichern.

Die Commission stellt daher folgenden Antrag: Der hohe Landtag möge beschließen:

I. In Erwägung, daß nach dem Landtagsbeschlusse vom 15. October 1884 in allen Fällen, wo die Bevölkerung der einen oder der anderen Nationalität in sprachlich gemischten Gerichtsbezirken das Verlangen nach einer Abgrenzung auf Grundlage der Sprachengrenze geltend macht, diesem Verlangen, insofern es nach Maßgabe der geographischen, wirtschaftlichen und sonstigen Verhältnisse sich als thunlich erweist, entsprechen werden soll;

in Erwägung, daß durch die Abgrenzung eines abgegrenzten Gebietes, in welchem bei l. l. Gerichten und Behörden die deutsche Sprache ausschließlich Geltung haben sollte, die Gleichberechtigung des böhmischen Volksstammes hinsichtlich des Gebrauchs seiner Sprache ersichtlich beinträchtigt wird;

in Erwägung, daß eine solche Ausgliederung der böhmischen Sprache als landesüblichen Sprache aus Gerichten und Ämtern in jenen geschlossenen Sprachgebieten auch mit den Bestimmungen des Artikels 19 des Staatsgrundgesetzes vom 21. December 1867 über die allgemeinen Rechte der Staatsbürger unvereinbar wäre;

schließlich mit Rücksicht darauf, daß der Antrag theilweise auf unrichtigen Voraussetzungen beruht, wird über diesen Antrag der Abgeordneten Coler v. Plener und Genossen in Betreff der Aufhebung der Sprachverordnung vom 19. April 1880 und sprachlicher Abgrenzung der Gerichts- und Verwaltungsgebiete zur Tagesordnung übergegangen.

II. Der Landtag spricht die Ueberzeugung aus, daß in Gemäßheit der bestehenden Gesetze im ganzen Umfang des königreichen Böhmen die böhmische und die deutsche Sprache als gleichberechtigte Landesprachen, beziehungsweise als landesübliche Sprachen zu gelten haben, daß es demnach Jedermann freistehen muß, bei allen l. l. Gerichten und anderen landesbestimmten Civilbehörden sein Anliegen in böhmischer oder deutscher Sprache anzubringen, und daß alle l. l. Gerichte und andere landesbestimmten Civilbehörden im ganzen Inlande jenen in derselben Sprache darüber verhandeln und entscheiden, beziehungsweise dasselbe erledigen sollen.

III. Die Regierung wird aufgefordert, in eigenem Wirkungskreise in Bezug auf den Verkehr hantlicher Civilbehörden unter einander und mit autonomen Organen jene Maßnahmen zu treffen, welche zu ungehindeter Durchführung dieses Grundgesetzes erforderlich sind und welche unter Wahrung der Anforderungen des öffentlichen Dienstes und seiner einheitlichen Leitung den Verhältnissen und Bedürfnissen der Bevölkerung entsprechen und insbesondere durch das Rechtswort der Parteien gefördert werden.

IV. Die Regierung wird aufgefordert, im Einvernehmen mit dem Landesauschusse die nöthigen Vorbereitungen und den Landtag in seiner nächsten Session vorzulegen, durch welche die Feststellung der Angehörigen autonomer Organe und die hierüber vorzunehmende Sicherung des Rechtes nationaler Minoritäten, h) der Gebrauch der Landesprachen im Verkehr autonomer Organe unter einander und im Verkehr mit den Parteien, e) der Gebrauch der Landesprachen beim autonomen Organe im Verkehr mit staatlichen Behörden im Sinne vollkommener Gleichberechtigung beider Sprachen klar und genau geregelt werde.

V. Der Landesauschuss wird beauftragt, daß sub IV voranzugehende Einvernehmlich mit der Regierung zu pflegen.

VI. Inwieweit ist auch der vom Abgeordneten Dr. Trojan und Genossen eingebrachte Antrag als erledigt anzusehen.

VII. Die von den beiden Anträgen der Abgeordneten Coler v. Plener und Genossen, dann Dr. Trojan und Genossen abgelegenen Regierungserklärungen, dann der Antrag der Minorität der Commissions-Mitglieder werden in  $\frac{2}{3}$ ,  $\frac{2}{3}$ ,  $\frac{2}{3}$  angefallen.

Prag, am 14. Januar 1886.  
Franz Facet m. p., N. Slav: Ratnik m. p.,  
Berichterstatter. Rmann.

### † O. F. Berg.

Wien, 16. Januar.  
Gebreden an Gott und Heber, nur noch ein Schatten des freibaren und freischaffigen Schriftstellers, welcher jahrelang das Wiener Volksleben beherrschte, ist heute O. F. Berg seinen Leben erlegen. Er war ein unruhiger und zugleich unerschöpflicher Kopf von einer seltenern Productionskraft, doch ist ihm eine feinerer Bildung des Bergens wie des Geistes nicht beschieden gewesen. Ihm stand nur, was man Witterung nennt, in hohem Maße zu Gebote; das Väterliche an Vernehmen und Situationen fand er mit ganz diabolischer Fertigkeit heraus, und die unwürdige Kraft und Schärfe seiner Ausdrucksweise, wie sie ihm in seinen gefunden Tagen given war, mußten besonders auf die breiten Massen des Volkes unvordringlich wirken. Hier gewann er sich die Popularität durch seine Doppelseitigkeit als Redacteur eines vielverbreiteten Witzblattes, wie als fruchtbarer Bühnenschriftsteller. Als mit dem Wachsen des constitutionellen Lebens in Oesterreich auch der Presse freiere Bewegung gönnt war, begründete Berg den „Kikeriki“, dessen erste Nummern augenblicklich zündeten. Seine schlagfertige, faulstiche Behandlung politischer und localer Ereignisse, seine mit jugendlichem Glanz geführten Angriffe gegen päpstliche Dunkelmänner, gegen bornirte Rädchritzer wie gegen städtischen Scholzen machten Furore; er theilte mit unerschütterlicher Richtigkeit Gerichte nach rechts und nach links aus, daß die Betroffenen laut aufschrien. An manichäischen Conflicten mit Behörden und Privatent konnte es ihm seldergestalt nicht fehlen; es gab Zeiten, wo Berg fortwährend auf dem Wege von der Redaction zum Gerichte und zurück war; manchmal kam er auch gar nicht mehr heim und mußte etliche Wochen im Gefängnis brummen, weil er irgend einen fanatischen Kutterzucker zu unfaßt an den Leib gegangen war. Gleichem Schritt mit seiner Popularität als Redacteur fiel seine Beliebtheit als glänzlicher Bühnenschriftsteller. Beide waren nicht von einander zu trennen; in seinem Vater schaute er eine Menge von lustigen Spectakel-Szenen auf, und auf dem Theater eilte er mit feilscherer Schellenheit ein Witzblatt nach dem andern in dramatischer Form. Seine Fassen spielte man den Österreichischen Bühnen, und sein Blatt wurde nicht bloß in Oesterreich gelesen, sondern überall, wo Deutsche wohnen, durfte der helle, frische Satzeschmerz des „Kikeriki“ erhaschen. Wenn wir aber sine ira et studio an die Vorfälle seines schriftstellerischen Wirkens erinnern, so dürfen wir auch nicht übersehen, daß sein Witz mit dem zunehmenden Alter des Autors einen immer geringeren Reiz erlitt; die Theater-Erfolge wurden schwächer, je forcirter der Himmer Berg's auftrat, und er war nicht der Mann, sich still resignirt darin zu finden, daß seine Zeit vorüber, daß jüngere, elastischerer Talente ihn verdrängen mußten. Werden ihm die Bühnen untreu, so veranderte er sich dafür in seinem Vater durch eine Plath von persönlichen Angriffen und Ausfällen, welche mehr durch ihre unmaßliche Grobheit, als durch attischen Witz glänzten.

Er suchte den Grund seines Niederganges überall, nur nicht in sich selbst, und wenn jemals ein Schriftsteller die Kunst befaßt, sich die besten und wohlwollendsten Freunde zu entfremden, so war es Berg, welcher zuletzt ganz allein hand und fuhr überall Todfeinde und Verächter um sich wickelte. Aufbrüchen und Feindes, wie er ohnedies war, ließ er sich dann durch seine Verbittebung und politische Jolirtheit in die widerwärtigsten Richtungen drängen; er, welcher immer als ein frohlicher Spielmann aufstehernd und ermunternd mit den Reihen der Liberalen und Deutschen marschirt war, überhäufte sie jetzt mit vergifteten Pfeilen; aber die zahllosen Gegner, die er sich dadurch schuf, wüthen wider gerührt haben, wenn es allgemein bekannt gewesen wäre, daß seine Haltung damals schon der Ausfluß eines pathologischen Zustandes war, welcher sich alsbald in der tragischsten Weise als unheilbarer Irrenwahn offenbaren sollte.

Etolkar Franz Ebersberg (der als Schriftsteller das Pseudonym Berg führte) war zu Wien am 10. October 1833 geboren; sein Vater war der Redacteur des „Oesterreichischen Anzeigers“, J. S. Ebersberg, dessen reactionäre Richtung der älteren Generation wohl noch in Erinnerung ist. Der junge Etolkar Franz Ebersberg absolvirte das Gymnasium in Wien und trat dann bei der Votageffels-Direction in den Staatsdienst, in welchem er neun Jahre zubrachte. Die engen Verhältnisse mochten seinem talentvollen, vorwärtsdringenden Wesen kaum genügen, und während er trodene Hifenreisen auf das Papier malte, beobachtete er lächelnd das Wehen und Wehen des Heinen Beamtenhums, welches er später mit so viel Humor auf der Bühne zu persifliren wußte. Schon mit zwanzig Jahren schrieb er Stücke für die Wiener Vorstadttheater und wanderte dann für ein Jahr nach Vercin aus, als ihm die Concurverhältnisse hier unheilvoll wurden. Dies geschah im Jahre 1860, als ihm die Theaterdirector sein bereits dreimal aufgeführtes Stück „Wiener und Franzose“ nachträglich wieder verbot. Im November 1861 gründete er den „Kikeriki“, setzte dabei aber seine Thätigkeit für die Bühne mit Hensereifer fort. Als dramatischer Schriftsteller hat Berg schon unter Nestora begonnen, der immer eine gute Meinung von dem Talente des damals jugendlich aufstrebenden Neulings befaß. Seinen ersten glücklichen Versuch machte Berg mit der Fosse „Ein Wiener Dienstbote“, welche im Josephstädter Theater einmal gegeben und mit einer Bearbeitung von Kölich im Berliner Wallner-Theater unter dem Titel „Das Volk, wo es weint und lacht“ dreihundertmal aufgeführt wurde. Den nächsten großen Erfolg errang Berg mit der Fosse „Guter von unreiner Welt“ im Carl-Theater (1859), von welcher ein Fragment auch in die Revue „Das lachende Wien“ aufgenommen wurde, die man jetzt in der Jägerzeile so mit heiterem Erfolge auf die Scene gebracht hat. In diesem Stücke prägte Berg das Evangelium der Toleranz und der Gleichheit, freilich in seiner besterker Weise, die noch einen ersten Vorwurf alsbald irgend einen tollen Spul folgen ließ. Seine „Reichen Geister von Anno Duzamal“ wurden im Thalia-Theater stürzilig gegeben, die Fosse „12 Uhr“, welche er während einer Gefangenhaft schrieb (1863), ging im Josephstädter Theater sechs Mal in ununterbrochener Folge in Scene. Seinen Jenith als dramatischer Schriftsteller erreichte Berg, als die Gallmeyer seinen jüdischen Entwürfen ihre geniale Darstellungskraft leih; in diese Glanz Epoche seines Schaffens fallen „Die leichte Ferlon“, „Die Klerikerkirche“, „Die geliebte Kichin“ u. a. m., welche theils im Theater an der Wien, theils im Carl-Theater aufgeführt wurden, je nachdem die Capricen der Gallempier und die Penmen ihres Liebungsantons wechselten, dem Weide brachten eine nicht geringe Virtuosität im Confiltenkram, dem die Director. Vom Beginn der Siebziger-Jahre an hat Berg wenig mehr für die Bühne geschrieben, er wendete sich der journalistischen Literatur zu und ließ sich sogar einmal (1871) von der demokratischen Partei des neuanen Beistehes in den Gemeinberath wählen, wo er indess nicht lange verblieb.

Berg hat wol Hunderte von Stücken geschrieben, denen allerdings nicht der geringste literarische Werth beizumessen ist, von welchen aber viele durch die drohende Komit vollkommener Situationen und durch die Schlagkraft politischer Pointieren Apepuz oft eine große Wirkung ausübten. War ihm ein Stück mißglückt, so entwarf er mit ungläublicher Schnelligkeit ein neues Scenarium, stellte ein paar Caricaturen aus der Wiener Spects- und Theaterwelt auf die Büne und reichte das auf dem Schnellfuhrer bereitete Dnus ein. Während die Proben des Stückes vorgarnt, schätzte er die bezugsgewöhlichen Complets aus dem Aernel, welche immer die neuesten Vocal-Ereignisse, mitunter sogar die letzten Depeschen zu einem lustigen Wehrin verwendeten. Diese Stücke hatten alle eine große Aehnlichkeit unter einander; der Autor forderte vom Zuschauer wie ein Leidenstpieler zu Beginn der Vorstellung: „Ach bitte Sie, mir für kurze Zeit Ihren Kopf zu überlassen!“ Die Täuschung gelang nur, wenn man alle Vogel opterte; allein dann folgte unter dem Gelächter des Publicums eine heitere Ueberzeugung nach der anderen. Zur Anschuldigung gab es auch nie und da fünf Minuten tragischer Aupenshaft, weil die Hebin des Stückes, von ihrem Liebhaber schände verlassen, sich vergiften wollte. Gewöhnlich aber wurde das Mädchen von einem allgewaltigen Hänginganger, der eben in einem fremden Salon notwendig ein Couplet zu singen hatte, glücklich gerettet, worauf das tragische Kind den Reizain mitzulegen und zur wüthenden Verurteilung der gestirnten Aufhauer etwas Caucan zu langen pflegte. Diese mit Sentimentalitäten verweht Gefangenspoie, welche in Berlin noch sehr im Schwange ist, kommt in Wien nur noch kümmerlich auf entgegenen Bühnen fort, einst aber stand der blühende Ufmin in höchem Flor und brachte den Autoren, welche ihn geitreich zu variiren wußten, Ruhm und Gold. Weit überlegen in regelrechteren Bau der Stücke wie in der Charakterzeichnung waren dem Verstorbenen seine Zeitgenossen Friedrich Meier und Anton Langer, während Berg oft nur ein unerkannt schiefes und dürftiges Gerächte improvisirte, um hier sein Willkür-Fenerwerk von Wigen abzuräumen. Dabei vergaß er nie, den Massen zu schmeicheln und jeden im Dialekt redenden Vorhändler als einen Aushund von Güte und Edelmut darzustellen, während der Hochdeutsch sprechende Elegant in der Regel als galgenreifer Lump figurirte. Es lag Leidens, und keine sympathische, in diesen demagogisch angehauchten Scenen. Man mußte sich ärgern und lachen zugleich über die Zusammenwürfungen, welche Berg in seinen Entwürfen, die er „Wiener Lebensbilder“ nannte, an die gesunde Vernunft stellte; allein sein großes Talent, das lachende Wien zu ergötzen, befreite selbst die schweinigsten Gegner. Seine Dramen waren oft nur schlechte Textbücher, zu welchen sein Wis die Musik machte, und diese konnte die gefährlichsten Abtritte retten. Als dieser Spiritus nach und nach versick, blieb ein erschöpfender, nervöser Schriftsteller zurück, der, häufig nach den früheren Vorbereitungen, seine Haltung verlor und sich mit erschreckender Raschheit zu Tode schickte.

Die ersten deutlichen Anzeichen, daß der geistige Zustand Berg's gelitten sei, traten schon im Herbst des Jahres 1884 auf. Seine Familie, welche während dieser quaalvollen Zeit mit ruhender Aufopferung und Bärtlichkeit die schwere Lage ertrug, konnte sich lange nicht entschließen, den Kranken einer Heilanstalt zu übergeben, bis die Ärzte im Februar vorigen Jahres ein Mandat vortrugen. Es ist merkwürdig, daß Berg, welcher noch wenige Tage, bevor er in die Irrenanstalt gebracht wurde, sehr eifrig für sein Wipblatt gearbeitet und Beiträge in Prosa und in gebundener

Sprache geliefert hatte, von dem Momente an, da er die Heilanstalt betrat, nicht einmal das Wort „Kikeriki“ aber keine Lippen brachte. Der „Kikeriki“ wird übrigens jetzt noch dem langjährigen verantwortlichen Redacteur des Blattes, Herrn Theodor Herblitzka, weitergegeben werden. Dieser hat schon lange, bevor der Irrenanstalt Berg's offenkundig zum Ausbruch kam, den Charakter der Krankheit erkannt und gab sich die evidentliche Mühe, Ertrawaganz zu denen Berg ohnedies immer leicht geneigt war, im Blatte hinauszuhallen. Herr Herblitzka war fortwährend gezwungen, das Blatt bis zum letzten Momente des Irrenzustandes zu überwinden, damit Berg nicht irgend einen Anflug wissenschaftliche, welcher den traurigen Zustand des Autors klar verathen hätte. So kam es oft, daß Beiträge Berg's für das Blatt in der letzten Minute consensirt werden mußten. Da Berg jedoch stets in große Aufregung gerieth, wenn er einen seiner Aufsätze nicht im „Kikeriki“ fand, so versetzten seine Angehörigen in den letzten Wochen seiner Freiheit auf den Ausweg, besondere Nummern des „Kikeriki“ für den Kranken drucken zu lassen. Die Ausgabe Berg's an die Privatheilkunst des Professors Weidendorf in Pöbling erfolgte unter dem Vorwande, daß man im Irrenhause eine dramatische Kleinigkeit aufführen wolle, welche D. F. Berg verfaßt hätte. In der Irrenanstalt zeigte sich der Kranke anfangs sehr erzürnt, ergab sich aber bald in sein Schickal und schickte sich nach einiger Zeit zurück in seiner neuen Umgebung. Sein körperliches Befinden war im Anfang ein zufriedenstellendes, in geistiger Beziehung jedoch machte sich ein immer trauriger Verfall bemerkbar. Sein Gedächtniß war bald ganz verlohren. Als einzige Erinnerung schien ihm der Gedanke an seinen Reichthum geblieben zu sein. Er glaubte stets, im Besitze unermesslicher Gekalt zu sein, und erwies seinem Vater gegenüber Pläne, die Irrenanstalt, welche er zuletzt für ein großartiges Schloß mit weiträumigem Park hielt, anzufaufen und nach eigenen Ideen umzubauen. Wenn man ihn nach seiner Beschäftigung fragte, so antwortete er, indem er mit einem Bewußt unverständliche Zeichen auf ein Papier warf, er sei sehr fleißig und schreibe ein ganz neues Stück mit dem Titel „Die Vorbereitung der Hausmeisterin“, in welchem eine brillante Rolle für Watson enthalten sei. Als ihm ein bekannter Künstler vor nicht langer Zeit eine Torie, die Berg eben dem gerne auf dem Tische sah, in die Anstalt brachte, freute sich der Kranke sehr über diese Aufmerksamkeit des Künstlers, den er auch erkannte. Berg nahm mit den Worten: „Diese Torie eie ich sehr gerne,“ den satigen Umschlag von der Wand, verzehrte rasch das Papier und ließ die Torie unberührt stehen. In den letzten Wochen konnte der Kranke nur noch Bouillon und andere Flüssigkeiten zu sich nehmen, alles Uebrige wies sein Wogen zurück, so daß eine rapide Erschöpfung der Kräfte eintrat, welche die endliche Katastrophe befeuerte.

Der Tod D. F. Berg's erfolgte heute Morgens um 5 Uhr. Der Kranke hatte noch kurz vorher mit den an seinem Lager weilenden Personen, allerdings unzusammenhängend, gesprochen. An seinem Sterbebette weilten seine Gattin und die behandelnden Ärzte Professor Weidendorf und Dr. Krug. Die Leiche wird heute Nachts aus der Weidendorfschen Anstalt nach dem Hause des Verbliebenen, Pfarrstange 7, gebracht werden. Das Leichenbegängniß findet Montag Nachmittags nach erfolgter Einsegnung in der evangelischen Kirche statt.

Das historische Vermögen Berg's besteht nach einer Aufnahme, die fernerseits nach der Curatel-Verhängung vorgenommen wurde, zunächst in Realitäten, und zwar sind dies zwei Häuser in der Bäckerstraße und unter den Tuchlauben, der Annenhof in Braun und eine Villa in Baden. Außerdem hinterließ Berg ein Verermögen in Papieren in der Höhe von 25,000 fl. Bestehend der testamentarischen Bestimmungen verlorsten aus den Kreiten der Familie, die drei Kinder des Verstorbenen Universalerben sind, während verschiedene Eigenthumsrechte der Witwe schon während Lebzeiten Berg's sicher gestellt wurden.

**Telegramme des Correspondenz-Bureau.**

**Wien, 16. Januar.** Laut telegraphischer Meldung ist der Tordredacteur „Panther“ von Northfolch mit Bestimmung Pola ausgelaufen.

**Pest, 16. Januar. (Abgeordnetenhaus.)** In fortgesetzter General-Debatte über das Budget vertritt Mag. Wittig den Standpunkt der Opposition. — Beschloß acceptirt war das Budget, wird aber die Approbation dieser Regierung verweigert. Es sei auffallend, daß der Finanzminister in seinem Exposé seinen einzigen Ausweg aus der finanziellen Complication bezichtigte und auch keine Garantie für die Herstellung des Gleichgewichtes im Staatshaushalte zu bieten wagt. Die Regierung habe die logische Reihenfolge außer Acht gelassen, dem Investitionen wären nur dann gestattet gewesen, wenn das Gleichgewicht bereits tatsächlich hergestellt worden wäre. Es sei aber andererseits auch eine Ausfüer, von den bereits gemachten Investitionen ein Proficien der ungeringsten Volkswirtschaft zu erwarten. Redner polemisirte sodann gegen die Emancipation des Minister-Präsidenten und sagt, die Deposition habe durchaus nicht die Ereignisse vor 1848 vergessen; aber eben diese Verhältnisse reiten damals das einmüthige Verlangen nach einem unabhängigen ungarischen Ministerium, damit die Rechte Ungarns söccial, somit auch in Croatien, gewahrt werden. Es sei aber nicht sehr viel, wenn der Minister-Präsident nicht mehr zu erreichen vermochte, und vom Gesichtspunkte des ungarischen Staates geradezu ferbarbar, wenn er sich mit dem heutigen Zustande in Croatien zufrieden gäbe. Den ungarischen Gewandnissen ferne Redner nicht; denn wo's unreine Gegner unter diesem Namen aus zum Vorwande mache, ist nur eine pflichtgemäße Selbstvertheidigung und eine Abwehr der ungarischen Nation. Doch dann Redner verfidert, daß die Opposition dem Minister-Präsidenten alle Mittel dotiren würde, welche zur Vertheidigung des ungarischen Staates sich als notwendig erweisen; aber sic ist nicht gewillt, unter diesen Vorwande der Regierung die Mittel zur Ausbreitung ihrer Macht zur Verfügung zu stellen. (Schäbter Beifall links.)

**London, 16. Januar.** Mehrere Morgenblätter melden, das Cabinet habe beschloffen, mehrere Bestimmungen des aufgehobenen irischen Zwangsgegesetzes wieder in Kraft zu setzen, um die vorgekommenen Vergewaltigungen einzelner Einwohner zu unterdrücken. — Die Morgenblätter veröffentlichen einen Briefwechsel zwischen dem Grafen Carnarvon und Marquis of Salisbury, aus welchem hervorgeht, daß Carnarvon nicht wegen Differenzen zwischen ihm und dem Cabinet über die irische Politik zurücktritt, sondern weil er bei der Uebnahme des Postens als Vicesign erklärt, daß er denselben nur bis zum Zusammenritte des Parlaments behalten würde.

**Telegramme der „Neuen Freien Presse“.**

**Kraau, 16. Januar.** Die Reforna bringt eine Prager Correspondenz, die mit Hinweis auf neue Thatsachen die gegenwärtigen öffentlichen russischen Bestrebungen der Czaren schildert, deren unaufrichtige, falsche Haltung gegenüber den galizischen Polen darstellt und nachweist, daß das geistlich-polnische Wüthniß nur die Folge der angerichteten parlamentarischen Interessen sei und die Polen von den Czaren nur zum Aeuere Stammesbrüder genannt werden. Dies habe sich

genugsam gelegentlich des jüngsten Auftretens des russischen Chors unter Leitung des Stawiansti Agrenien im Prager National-Theater gezeigt. Unter dem Vorwande der Aufführung sämtlicher slawischer Nationalhymnen habe man die russische Hymne (Boze carja chranj) durch drei Tage unter entfallendem Besatze des geistlichen Publicums zwu Vortrage gebracht, während die polnische Nationalhymne aus dem Programme ganz eliminiert wurde. Die in Prag domicilirenden Polen haben in Briefen an die dortigen Redactionen erfolglos gegen diesen Vorgang protestirt.

**Brüssel, 16. Januar.** Veranlaßt durch gewisse Vorgänge in seinem Privatleben, welche mit einem jüngst an Belgien von Monaco ausgelieferten jungen adeligen Franzosen, der hier Schulden gemacht und Betrügeverfähi verdächtigt ist, zusammenhängen, hat Advocat Van der Smiffen, gleichzeitig mit einer Ehecheidungs-Klage, seinen Collegen von der Brüsseler Independenzen-Vertretung in der Kammer seine Demission als Deputirter überreicht und ihnen freigestellt, dieselbe zu deponiren, sofern sie es für nöthig erachten sollten. Van der Smiffen war eigentlicher Chef der Independenzen. Im Falle seiner Demission dürfte eine Neuwahl Paul Janson in die Kammer zuzurückbringen und damit der erste Anstoß zum Sturz der clericalen Herrschaft erfolgen.

**Die Ereignisse auf der Balkan-Halbinsel.**

(Telegramme der „Neuen Freien Presse“.)

**Belgrad, 15. Januar, 11 Uhr 25 Minuten Nachts.** Die Amnestierung der Aufständischen aus dem Jahre 1883, beziehungsweise der Mitglieder des radicalen Central-Comitês, wird mit der Bildung eines Coalitions-Ministeriums in Verbindung gebracht und soll das Resultat der jüngst gepflogenen Parteiconferenz sein, welcher auch Hochschulpfessor Svetomir Nikolajevic als Vertreter der opportunistisch-radicalen Kreise beigegeben wurde, der die Amnestie als Vorbedingung des Ausgleichs verlangt.

In diplomatischen Kreisen wird heute behauptet, daß das neue Cabinet trotz aller gegenseitigen Meldungen der Kreise als vollzogene Thatsache angesehen werden könne und nur noch der Veröffentlichung harre. Allerdings stammt diese Behauptung von einer jener Vertretungen, welchen ein Cabinetwechsel Genußthung gewähren und deren Hoffnungen auf Ausbeutung der gegenwärtigen kritischen politischen Situation unterfütigen würde. Der officielle Videlo hebt in seinem Neujahrartikel mit einer gewissen Resignation hervor, daß Serbien in der jüngsten Zeit die Sympathien Europas verloren habe und sich von nun an auf sich allein verlassen müsse. Die Politik der eigenen Interessen, die Politik der freien Hand und die der nationalen Selbstständigkeit müsse von jetzt an die Devise Serbiens für das Jahr 1886 bilden. Die kleinen und schwachen Staaten besitzen nicht durch die Gnade ihrer mächtigen Nachbarn, denn zu dieser moralischen Höhe haben sich die internationalen Beziehungen noch nicht aufgehoben, und wenn die serbischen Interessen auch unbedeutend sind, so bilden sie dennoch einen integrirenden Theil der allgemeinen großen Weltinteressen. Uebrigens befaße das serbische Volk Klugheit genug, um seine Interessen zu wahren, und Muth und Tapferkeit genug, um sie nöthigenfalls auch zu verteidigen, denn die letzten Ereignisse hätten Serbien eine gute Lektion gegeben, aber es auch gleichzeitig ein manche Erfahrung beibringt.

**Belgrad, 16. Januar, 12 Uhr 20 Minuten Nachts.** Das social-radicalc Organ Kovi Beogradski Dnevnik bringt anlässlich der politischen Amnestie einen warm gehaltenen Artikel, in welchem dem König für den Gnadenact gedankt und die Versicherung ausgesprochen wird, daß die Consequenzen dieser hochherzigen königlichen Entschliegung ebenso segensreich für das Land sein werden, als die Folgen des Aufstandes nach allen Richtungen hin nachtheilig waren.

Das Gericht von Posonika hat den oppositionellen Abgeordneten Velizar Kundovic wegen Majestäts-Verleumdung und wegen Verleumdung der Armee und der Regierung in Anklagezustand versetzt. Kundovic protestirte gegen die Abendung der Deputation, welche dem König eine Ergebniss-Adresse mit der Bitte um Fortsetzung des Krieges überreichen sollte, und erklärte, daß dies nicht eine Kundgebung des Volkswillens sei, sondern daß die Regierungsorgane die Bevölkerung zur Unterzeichnung solcher Adressen zwingen, um die gegentheilige öffentliche Meinung nicht zum Ausdruck gelangen zu lassen, welche in Folge der eclaranten Mißferfolge der Armee im letzten Kriege alles Vertrauen in die Kriegstüchtigkeit des serbischen Heeres verloren hat. Er für seinen Theil sei gegen die Fortsetzung eines vom Anfange her unpopulären Krieges und könne daher die Adresse nicht unterzeichnen. Kundovic wurde sofort in Haft genommen.

**Telegraphische Landtagsberichte.**

**Ung, 16. Januar.** [Telegr. der „N. Fr. Pr.“] Der Landtag lehnte trotz lebhafter Befürwortung seitens des Abg. Dr. Gros das Gesetz der Wauffangende Mondsue um Unterstüzung der Bahn Zschl-Mondsue-Salzburg ab.

**Wrag, 16. Januar.** [Telegr. der „N. Fr. Pr.“] Die Schulcomission bereitet heute über die Lex Kviczala und den Antrag Heinrich Clam. Seitens der deutschen Commissions-Mitglieder wurden Competenz-Bedenken vom Standpunkte der Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuchs — bezüglich der Elternrechte — und des Reichs-Volksaufgehobes erhoben. Die Comission beschloß, zur nächsten Sitzung der Schulleerenten des Landesauschusses, Kviczala, und die beiden Referenten des Landes-schulrathes für die deutschen und czechischen Volksschulen einzuladen.

**Uemberg, 16. Januar.** [Telegr. der „N. Fr. Pr.“] In der gestrigen Abendung beantragte Graf Johann Carnovisti namens des Landesculturn-Ausschusses, es solle den herkömmlichen Boden-Ameliorations-Unternehmungen (im Sinne des Reichsgegesetzes vom 30. Juni 1884) eine Dotation im Betrage von 57,500 fl. (der Landesauschuß proponirte 149,723 fl.) bewilligt werden; ferner sei der Landesauschuß zur Verwendung des Ueberflusses von 15,000 fl. von der vorjährigen Dotation für denselben Zweck zu ermächtigen. Gleichzeitig wurden mehrere Vorprojahle, betreffend die Regulirung von nicht schiffbaren Flüssen und Trodenlegung mehrerer Eulimpe im Bezirke Nieslo und Rudno, vorgelegt. Der Statthalter macht gegen einzelne Bestimmungen der vom Landesculturn-Ausschuße vorgelegten Gesetzentwürfe gewisse Bedenken geltend, so namentlich gegen eine das im Reichsgegesetz festgesetzte Maß übersteigende Velastung des

